Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechanschluß Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 206. Dienstag, 5. September 1916, abends. **69. Jahrg.**

Das Riesaer Tageblatt **erscheint jeden Tag** abends 1/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Bekanntmachung

über den Einkauf von Kohlrüben und Grünkohl zur Herstellung von Dörrgemüse.

Nachstehend wird die Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes über den Einkauf von Kohlrüben und Grünkohl vom 25. August 1916 — Reichsgesetzblatt Seite 967 — zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 31. August 1916. 204 II B VI

Ministerium des Innern. 4167

Auf Grund der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 402) wird bestimmt:

Die Vorschriften im § 3 Absatz 1 bis 3*) der Verordnung vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüse (Reichs-Gesetzblatt Seite 914) werden auf Grund der Vorschrift im § 3 Absatz 4 daselbst auf Verträge über den Erwerb von Kohlrüben (Steckrüben, Wruken) und von Grünkohl (Braun- oder Krauskohl) zur Herstellung von Dörrgemüse für entsprechend anwendbar erklärt.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 25. August 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts.
von Batocki.

*) § 3. Verträge über den Erwerb von Weißkohl zur Herstellung von Sauerkraut dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut, Verträge über den Erwerb von Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Mohrrüben und Karotten zur Herstellung von Dörrgemüse dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse abgeschlossen werden.

Der Genehmigung bedarf es gleichfalls zur Erfüllung bereits abgeschlossener Verträge. In solche Verträge kann die Kriegsgesellschaft als Erwerber eintreten. Der Eintritt erfolgt durch Erklärung gegenüber dem Veräußerer. Der Veräußerer kann die Gesellschaft zur Abgabe einer Erklärung über den Eintritt unter Setzung einer Frist, die mindestens zehn Tage betragen muß, auffordern. Lehnt die Gesellschaft den Eintritt ab oder erklärt sie sich nicht innerhalb der Frist, so gilt der Vertrag als aufgehoben.

Ueber Streitigkeiten, die sich aus den Vorschriften des vorstehenden Absatzes ergeben, entscheidet endgültig ein Schiedsgericht von drei Personen, von denen eine durch die Gesellschaft, die zweite durch den zur Lieferung von Gemüse Verpflichteten, der Obmann durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst ernannt werden. Das Nähere über das Verfahren bestimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Bekanntmachung.

Aenderungen auf den von den Kommunalverbänden ausgegebenen **Zuckerkarten** dürfen nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde vorgenommen werden. Eigenmächtige Aenderungen, Aufdrucke oder sonstige Vermerke sind unzulässig. Bezugsausweise, deren Nennwert nachträglich erhöht worden ist, werden von der Zuckerverteilungsstelle nur zu dem aufgedruckten Nennwerte beliefert.

Dresden, den 2. September 1916. 217 II B VI

Ministerium des Innern. 4168

Bekanntmachung

über die Lieferung von Sauerkraut.

Nachstehende Bekanntmachung der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H. wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 4. September 1916. 161 a II B VI

Ministerium des Innern. 4170

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Verordnung vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüse bestimmt die Kriegsgesellschaft für Sauerkraut mit beschränkter Haftung in Berlin, daß Sauerkraut bis zum 15. September 1916 ohne Genehmigung der Kriegsgesellschaft im Einzelfalle geliefert werden darf.

Der Bevollmächtigte des Herrn Reichskanzlers hat zu diesem Beschlusse seine Zustimmung gegeben.

Berlin W 57, Potsdamer Straße 75, den 31. August 1916.

Kriegsgesellschaft für Sauerkraut mit beschränkter Haftung.
Köhler.

Wir geben hiermit bekannt, daß bei der hiesigen Preisprüfungsstelle ein **Ueberwachungsausschuß** gemäß der Ministerial-Verordnung vom 7. August 1916 eingerichtet worden ist, dem folgende Herren als Mitglieder angehören:

1. Stadtrat Pietschmann, als Vorsitzender,
2. Rentier Hermann Müller,
3. „ „ Riedel und
4. Oberschaffner a. D. Hermann Höhne.

Die Mitglieder des Ueberwachungsausschusses, die mit **Ausweisen** versehen sind, nehmen Anzeigen über unberechtigte Preisforderungen entgegen, überwachen den Handel mit Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfes und werden Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Höchstpreise zur Anzeige bringen. Sie sind befugt, von **jedermann Auskunft** über alle Tatsachen zu verlangen, die für die Preisbildung von Wichtigkeit sind. Auch sind sie insbesondere berechtigt, **Räume**, in denen Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfes hergestellt, gelagert und feilgehalten werden, zu **betreten** und **daselbst Besichtigungen vorzunehmen**, auch die **Vorlegung von Rechnungen, Frachtbriefen** und dergleichen zu **fordern**, sowie darin **Einsicht** zu nehmen.

Wer sich widersetzt, wird auf Grund von §§ 17 ff der Bundesratsbekanntmachung vom 25. September 1915 streng und unnachsichtlich bestraft bez. zur Anzeige gebracht werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 5. September 1916. Schdr.

Pflaumen-Versorgung.

Der Kommunalverband beabsichtigt, nach Möglichkeit auch für unsere Einwohner Pflaumen zum Einsieden zu beschaffen. Um einen Ueberblick über den Bedarf zu gewinnen, werden am Mittwoch, den 6. und Donnerstag, den 7. September 1916 je nachmittags von 3 bis 6 Uhr Bedarfsanmeldungen entgegengenommen.

Die Anmeldungen sind zu bewirken von denjenigen, die ihre Brotmarken abzuholen haben

im Hotel zum Stern	in der Polizeiwache,
in der Polizeiwache	im Rathaus, Zimmer Nr. 14,
im Ratskeller	„ „ „ „ 8,
in der Knabenschule	„ „ „ „ 7,
in der Elbterrasse	„ „ „ „ 2,
in der Carolaschule	„ „ „ „ 4,
im Realprogymnasium	„ „ „ „ 4,
in der Dampfbadschänke	„ „ „ „ 2,
im Hotel Stadt Dresden	„ „ „ „ 14,
im Hotel Deutsches Haus	in der Kanzlei des Gaswerks,

Brotausweiskarte ist vorzulegen.

Riesa, am 5. September 1916.

Der Rat der Stadt Riesa.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 5. September 1916.

—* Im hiesigen Einwohner-Meldeamte sind während des Monats August 1916 256 Personen, davon 135 männlichen und 121 weiblichen Geschlechtes, als hier zugezogen zur Anmeldung und 284 Personen, davon 133 männlichen und 151 weiblichen Geschlechtes, als von hier verzogen zur Abmeldung gekommen. Die Wegzugszahl übersteigt somit diejenige des Zuzugs um 28. Unter den Zugezogenen befanden sich 6, unter den Weggezogenen 5 Personen mit selbständigem Haushalte. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 3709, Stand am 31. Juli 1916, auf 3710 Stand am 31. August 1916 gestiegen. Weiter sind im verflossenen Monate 18 Geburts- und 23 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 5 Personen mehr gestorben als geboren. Die Einwohnerzahl der Stadt Riesa beziffert sich am 31. August 1916 nach der hier geführten Statistik auf 16 271, und zwar 8693 männlichen und 7578 weiblichen Geschlechtes, gegenüber 16 304 am 31. Juli 1916. Als Besuchsfremde haben sich im Monat August 1916 53 Personen angemeldet.

—* In der sächsischen Verlustliste Nr. 336 (ausgegeben am 4. September 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 103, 106, 139, 183, 192. Reserve-Regimenter Nr. 101, 102. Landsturm-Bataillone: Pirna (12. 5); 12. 15; Leipzig (19. 1, 3, 4 u. 5); Borna (19. 7); Chemnitz (19. 10 u. 12); Annaberg (19. 14); Glauchau (19. 15); Schneeberg (19. 17); Auerbach (19. 19). Landsturm-Ersatz-Bataillone: Nr. 1, 12. (12. 10); Nr. 4, 12. (12. 13); Leipzig (19. 6). Jäger-Bataillon Nr. 13. Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 12, 13. Feldartillerie: Regiment Nr. 32. Reserve-Regimenter Nr. 23, 40. Eisenbahn-Formation: Reserve-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 7. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 2, 19. A.-A.; 53, 123. Landwehr-Sanitäts-Kompagnie Nr. 21. Feldlazarett Nr. 4, 12. A.-K. Preußische Verlustlisten Nr. 619, 620. Bayerische Verlustliste Nr. 295. Württembergische Verlustlisten Nr. 451, 452, 453. Kaiserliche Marine, Verlustliste Nr. 86 und Unermittelten-Liste Nr. 3. In letzterer werden von einer Anzahl Marineangehöriger, deren Leichen in den Gewässern der Nord- und Ostsee angetrieben worden sind und deren Namen bisher nicht festgestellt werden konnten, die bei der Leiche gefundenen Gegenstände bekannt gegeben. Die Leichen stammen zum größten Teil aus der Seeschlacht vor dem Skagerrak.

— Seine Majestät der Kaiser hat Seiner Majestät dem König nachstehendes Telegramm übersendet: „Es macht Mir Freude, Dir mitzuteilen, daß Ich den Generalen d'Elsa und v. Lassert den Orden pour le mérite verliehen habe." — Seine Majestät der König hat am 1. September 1916 an die sächsische Division Franke folgendes Telegramm gerichtet: „Ein begeistertes Hurra meinen braven Regimentern, die nach dem heutigen Berichte den Feind glänzend zurückgeschlagen haben." — Der „Reichsanz." meldet amtlich, daß dem Königl. Sächs. General der Artillerie v. Kirchbach, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs, Kommandierendem General eines Reservekorps und à la suite des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32, der Orden pour le mérite, dem Königl. Sächs. Generalleutnant v. Watzdorf, Kommandeur einer Reservedivision, die Schwerter zum Roten Adlerorden 2. Klasse und dem Königl. Sächs. Generalmajor Morgenstern-Döring, Kommandeur einer Reservedivision, der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Schwertern verliehen worden ist. Die erstere Verleihung teilte seinerzeit der Kaiser dem König Friedrich August telegraphisch mit.

— Zur Gründung eines Ortsausschusses Meißen-Großenhain des Akademischen Hilfsbundes hatten die vom Landesverband Sachsen-Ost zur Einleitung der Ausschußbildung beauftragten Herren Amtshauptmann Geh. Rat Dr. Uhlemann-Großenhain und Frhr. v. Oer-Meißen, sowie Oberbürgermeister Dr. Ay-Meißen zu einer Versammlung nach dem Albertbof in Meißen eingeladen. Nach Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Geh. Rat Dr. Uhlemann gab Herr Oberbürgermeister Dr. Ay einen ausführlichen Bericht über die Organisation und Zweck des ins Leben gerufenen Akademischen Hilfsbundes, der die Tätigkeit des Heimatdankes stützen und ergänzen will. Für das Königreich Sachsen bestehen zwei Landesverbände Sachsen-Ost und Sachsen-West. Ersterem soll die zu gründende Ortsgruppe Meißen-Großenhain angehören. Nach Beendigung des Vortrages wurde der Ortsausschuß gebildet und die Satzungen einstimmig genehmigt. In den Vorstand wurden 10 Herren gewählt, die möglichst gleichmäßig über die Bezirke Meißen und Großenhain verteilt sind und den verschiedensten Fakultäten angehören. Der Vorstand wird demnächst zusammentreten, um die Geschäfte unter sich zu verteilen. In den letzten Tagen vor der Versammlung waren bereits über 50 Anmeldungen eingegangen, deren Zahl sich bis jetzt auf 71 erhöht hat und fortgesetzt noch steigt.

—* Der Verband Sächsischer Industrieller wird, wie die „Sächsische Industrie", Organ des Verbandes, in ihrer August-Nummer 21/22 mitteilt, in seinen Ortsgruppen erläuternde Vorträge über die Kriegssteuergesetze abhalten lassen, da die Tragweite der einzelnen Bestimmungen der neuen Gesetze für die in Frage kommenden Betriebe oft kaum genügend übersehen werden kann. Es ist dem Verbande gelungen, für die Abhaltung dieser Vorträge Steuerfachleute zu gewinnen, sodaß in den Versammlungen auch Gelegenheit zu Anfragen und Aufklärungen geboten ist. Gleichzeitig hat der Verband eine Auskunftsstelle für die Beantwortung aus den Kriegssteuergesetzen sich ergebenden Fragen eingerichtet. Anfragen wegen Erlangung derartiger Auskünfte sind an die Geschäftsstelle des Verbandes, Dresden, Christianstraße 1/3, I zu richten.

Oschatz. Da der vom Reiche festgesetzte Kleinhandelspreis von 25 Pf. für das Pfund Pflaumen für unsere Gegend viel zu hoch ist, die Festsetzung eines niedrigeren Höchstpreises für unsere Stadt nur zur Folge haben würde, daß keine Pflaumen zu uns hereinkommen würden, hat unsere Stadtverwaltung einen großen Abschluß auf Pflaumen gemacht, die sie zum Selbstkostenpreis verkaufen wird. Es wird so der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, auch im Kleinverkauf Pflaumen billig zu erhalten und sie auch in kleineren Haushalten billig einkaufen und einkochen zu können. Heute Dienstag wurden im Rathause Karten über Mengen bis zu 20 Pfund zum Preise von 15 Pf. für das Pfund verkauft.

Schneeberg. Der 7jährige Sohn der Frau verw. Schlegel aus erster Ehe, Eugen Stückrad, Kesselplatz wohnhaft, wurde von der Tochter der Wirtsleute in der Waschküche tot aufgefunden. Der Knabe hat sich offenbar an der Waschmaschine zu schaffen gemacht, dabei ist der Deckel zugeklappt und hat dem armen Jungen den Hals zugeklemmt, so daß Ersticken eingetreten ist.

Arnstadt. Eine bezeichnende Anzeige veröffentlicht der Versicherungsverein für verendete Schweine in Arnstadt. Sie lautet: „Die Mitglieder des Versicherungsvereins für verendete Schweine werden ersucht, die rumänische Kleie nicht zu füttern, da viele Schweine verenden. Die Untersuchung derselben ist noch nicht abgeschlossen." („L. Tgbl.")

Leipzig. Das leidige Platzwechseln bei Wasserfahrten, vor dem schon so oft gewarnt worden ist, hat am Sonntag wieder zwei Menschenleben zum Opfer gefordert. Der Sparkassenbeamte Pflug aus Markranstädt und dessen Braut, Frl. Fließner, hatten am Sonntag nachmittag gemeinsam mit einer Bekannten auf dem Auensee im Lunapark eine Bootfahrt unternommen. Nachdem sie eine Zeitlang gefahren waren, verschritten sie dazu, die Plätze zu wechseln. Das Boot kippte hierbei um, und alle drei Insassen fielen ins

Wasser. Leider konnte nur die mitfahrende Freundin gerettet werden, während Pflug und Frl. Friebner untersanken und ertranken. Die Leichen beider konnten erst nach längerem Suchen geborgen werden.

Elsterwerda. Ein besserer Herr begab sich vor einigen Tagen hoch zu Rad auf den Butterhandel, und es gelang ihm, 3 Stück schöne goldgelbe Butter und — 5 Eier zu erstehen. Erfreut ob dieses Erfolges gönnte sich der Butterhändler auch ein Glas Bier, stellte sein Rad mit dem Butterpaket vor die Dorfschenke und labte sich an dem seltenen Tropfen. Diese Gelegenheit benutzten Langfinger, das Butterpaket zu stehlen. Von den Tätern war keine Spur zu finden. Das Gesicht des Bestohlenen soll nicht sehr geistreich gewesen sein.

Altenburg (S.-A.). In der Nacht zum Sonntag bemerkte der Gendarm Weidenbrecher von hier auf seinem Rundgange früh 3 Uhr auf einer Flur an der Zwickauer Landstraße zwei Männer mit gefüllten Säcken. Er rief die beiden Felddiebe vorschriftsmäßig an, worauf diese die Säcke wegwarfen und die Flucht ergriffen. Der Beamte konnte in der Verfolgung einen der beiden Diebe ergreifen. Während der andere floh, entspann sich zwischen dem Beamten und dem Ergriffenen ein Kampf auf Leben und Tod. Der Dieb konnte sich losreißen und sprang in den nächsten Straßengraben, von wo aus er mehrere Schüsse aus einem Revolver auf den Beamten abfeuerte. Der Beamte wurde von zwei Schüssen getroffen, die jedoch nur leichtere Verletzungen am Rücken verursachten. Plötzlich sprang der Dieb auf den Beamten los, dieser zog in der Notwehr seinen Revolver und streckte den Angreifer durch einen tödlichen Halsschuß zu Boden. Der Erschossene ist der 72 Jahre alte Invalid Ernst Walter aus Altenburg. Von dem anderen Diebe hat man noch keine Spur.

Großräschen. Einem Gutsbesitzer wurde in der Nacht zum letzten Sonntag ein Vorratskeller regelrecht ausgeraubt. Schinken und Speck, Butter und eingekochte Früchte, an 150 Stück Eier, ein Rehrücken und dergleichen mehr sind gestohlen worden. Es müssen mehrere Personen beteiligt gewesen sein, da diese Menge von Nahrungsmitteln nur mit einem Wagen fortgebracht werden konnte. Die frisch gemachte Butter war noch im Butterfaß aufbewahrt und ist mit den Händen herausgenommen worden.

Weimar. Die unerhörten Wucherpreise für Obst haben endlich die Geduld der städtischen Verwaltung erschöpft. Der letzte Markttag brachte den erschienenen Verkäufern eine höchst unliebsame, den Hausfrauen jedoch eine überaus freudige Ueberraschung. Hoch oben am Kandelaber des Marktes war eine weithin sichtbare Tafel angebracht, die für das Pfund Obst folgende Richtpreise festsetzte: Falläpfel 5—6 Pfg., Frühäpfel 10—12 Pfg., Birnen 10 Pfg., Pflaumen 20 Pfg., Zwetschen 12 Pfg., Reineclauden 25 Pfg. „Höhere Preise werden wegen Wuchers strafrechtlich verfolgt." Die „Entrüstung" der Hökerinnen war unbeschreiblich, ein Teil verdeckte seine Waren, die man lieber wieder mit nach Hause nehmen als zu solchen „Schleuderpreisen" verkaufen wolle. Ihnen wurde jedoch von der Polizei bedeutet, daß sie die Waren unbedingt verkaufen müßten, sofern sie sich nicht einer Bestrafung aussetzen und riskieren wollten, daß ihnen der weitere Zutritt zum Markte künftig verboten werde.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler und die Volksernährung. In einem Antwortschreiben an den sozialdemokratischen Parteivorstand und die Generalkommission der freien Gewerkschaften hat nun auch der Reichskanzler, wie vorher schon Herr von Batocki, versprochen, daß „die Preise einiger wichtiger Lebensmittel in absehbarer Zeit einen allmählichen Abbau erfahren werden". Für Futtermittel und für einzelne aus Getreide hergestellte Nahrungsmittel, insbesondere Gries u. Graupen, kann das Ergebnis schon jetzt in Aussicht gestellt, für Fleisch wenigstens erhofft werden. — Die auch vom Reichskanzler bedauerten Preistreibereien u. Spekulationen auf dem Lebensmittelmarkt seien nicht vollständig zu unterbinden. Zu ihrer Unterdrückung seien im Wege der Gesetzgebung wie der Behördeneinrichtung Maßnahmen getroffen. Die Herabsetzung der Preise für Brot und Kartoffeln sei mit Rücksicht auf die Preislage anderer Nahrungsmittel und die teuren Futtermittel nicht durchführbar, wenn man die Produktion nicht schädigen wolle. Am Schluß seines Schreibens spricht der Reichskanzler den Wunsch aus, es möchte in der öffentlichen Erörterung der Ernährungsschwierigkeiten die englische Aushungerungspolitik wieder gebührend in den Vordergrund gerückt werden, damit die Stimmung der Bevölkerung nicht in eine falsche Richtung geleitet und die notwendige Verständigung über die Volksernährung nicht erschwert werde. Diese Taktik empfehle sich umsomehr als die englische Aushungerungspolitik „ebenso wirkungslos wie verwerflich" sei. Dank der guten Ernte dieses Jahres könne das deutsche Volk mit ruhiger Sicherheit dem Siege und dem Frieden entgegensehen. Diese Darlegungen verdienen ernsteste Beachtung. Wenn die seitherige Politik aller Verwaltungsmaßnahmen so uferlos weiter geht, wird die eigentliche Ursache unserer Schwierigkeiten, die verwerfliche englische Kriegführung, allmählich ganz in Vergessenheit geraten. Sie aber ist zweifellos der stärkste Antrieb zum Durchhalten für uns und unsere Bundesgenossen.

Die Donaukonferenz, deren Beschlüsse Bausteine zu einem neuen Mitteleuropa bilden werden, wurde gestern vormittag 10 Uhr in Budapest im Prunksaale der ungarischen Akademie der Wissenschaften unter besonders zahlreicher Teilnahme der ersten Gesellschaftskreise der ungarischen Hauptstadt eröffnet. Die Begrüßungsrede hielt Bürgermeister Dr. Stefan Barczy. Er wies auf den Wert der Tatsache hin, daß die Mittelmächte trotz der Kriegsereignisse die Vorarbeit auch für eine wirtschaftliche Annäherung aufgenommen haben — ein Wahrzeichen des reinen Kampfes für wirkliche Kultur. Handelsminister Baron Harkanyi übermittelte die Grüße und besten Wünsche der ungarischen Regierung. Hierauf folgte eine Beratung der technischen Probleme der Donauschiffahrt. Berichterstatter waren die Herren Baurat Wiedenmann (Deggendorf), Ministerialrat Rudolf Reich (Wien), Magistratsrat Eduard Fock (Budapest). Nach einer kurzen Debatte referierte Bürgermeister Josef Bleyer (Regensburg) über Fragen öffentlichen Rechtes in der Donauschiffahrt. Der Vortragende stellt die Forderung auf, daß die Mittelmächte die Donauschiffahrt ausschließlich nach ihren eigenen Interessen ordnen. Die durch den Weltkrieg geschaffene Lage drängt zu einer staatsrechtlichen Revision der bisherigen Grundlagen des Wiener Vertrages von 1815 und des Pariser Traktats mit all seinen Ergänzungen. Diese veralteten Vereinbarungen sind durch den Weltkrieg zerrissen. Richard Loebl. (Aussig) spricht dann über die Vereinheitlichung des Privatrechtes der Binnenschiffahrt auf der Donau. Es liegt ein Beschlußantrag vor, dahingehend, daß die Konferenz die Vereinheitlichung des Privatrechtes betreffend die Binnenschiffahrt auf der Donau und allen mit ihr zusammenhängenden Strömen und Wasserstraßen für notwendig erachtet.

Japan.

Unzweifelhaft ist unter den Alliierten Japan jene Macht, die den Engländern am wenigsten Freude bereitet. Denn nach der Einnahme von Kiautschou hielt der Mikado es nicht für erforderlich, sich in noch weitere und weniger sichere Kriegsabenteuer einzulassen, und heute haben die von England und Frankreich nach dem fernen Osten entsandten Hilferufe längst aufgehört, da die Londoner Diplomatie sich davon überzeugen mußte, daß Japan trotz aller wunderbaren Versprechungen zu keiner weiteren direkten Kriegsleistung zu bewegen ist. Die Lockungen von englischer und französischer Seite fanden um so weniger Beachtung, als Japan als der einzige Staat unter den Alliierten aus dem Kriege durch diese vorsichtige Zurückhaltung genügend reiche Gewinne erzielt, um auf die englischen Zukunftsschecks, die bekanntlich höchst selten und auch dann nur ungenügend eingelöst werden, Verzicht zu leisten. Der wirtschaftliche Gewinn, den Japan, dem geschilderten System getreu, aus der Kriegslage zieht, hat einen technischen Aufschwung hervorgerufen, der seine Verbündeten, vor allem England, mit der zunehmenden Sorge eines bedrohten Konkurrenten erfüllt. Die Kriegseinkünfte Japans wurden teils zur Herabsetzung der Staatsschuld angewandt, teils sollen sie — und zwar die bereits geernteten und die noch zu erwartenden Gewinne des Jahres 1916 — als flüssiges Material zur Entwicklung der japanischen Industrie bereitgestellt werden. So wurden, wie der Prometheus berichtet, für die Errichtung eines chemischen Laboratoriums 2 Millionen Jen (1 Jen = 2,093 M.) bewilligt; zur Unterhaltung des Laboratoriums soll ein staatlicher Zuschuß von 260000 Jen für jedes Jahr gewährt werden. Weiter wurden Fabriken zur Herstellung von Farben, von medizinischen Präparaten, chemischen Produkten usw. gegründet. Eine große Holzmassefabrik wurde auf Sachalin gegründet. Zur Fettindustrie wird neuerdings die Trangewinnung in größerem Umfange herangezogen. Es bestehen zur Zeit 8 neue Walfischfang-Gesellschaften, die über eine Flotte von insgesamt 31 Schiffen verfügen. Während der Mangel an Metallen ziemlich schwer empfunden wird, und darum die japanische Bergwerk-, Hütten- und Schwerindustrie die Gründung neuer Betriebe plant, wurden durch die stark vermehrte Ausfuhr von Kupfer reiche Gewinne erzielt. Auch in der Fabrikation ist Japan bestrebt, sich von England unabhängig zu machen. So ist z. B. die Lieferung von medizinischen Thermometern ungewöhnlich gestiegen. Elektrotechnische Artikel aller Art, Isolatoren, Generatoren, Kabel, Telephon- und Telegraphenaparate, Wasserturbinen, Meßinstrumente usw. werden jetzt von den Japanern vertrieben, wobei sie auf unerwünschte Weise vielfach in die Interessensphären ihrer Verbündeten — so in Australien — eindringen. Auch die amerikanische Automobilausfuhr wird betroffen, da Japan die Einfuhr durch das Anwachsen und wohlfeile Liefern einheimischer Fabrikate in nicht unbeträchtlichem Maße ausgeschaltet hat. So benützt Japan die Gelegenheit, während seine Verbündeten sich verbluten, ihnen auf zahlreichen Gebieten des Handels eine Konkurrenz zu machen, die in künftigen Zeiten noch zu ernstlichen Auseinandersetzungen führen dürfte.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 5. September 1916.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die große Somme-Schlacht dauert an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Forest und der Somme in heißem Kampfe. Südlich des Flusses erwehren sie sich des auf der 20 Kilometer breiten Front von Barleux bis südlich von Chilly anstürmenden Gegners. Das Dorf Chilly ist verloren gegangen. Rechts der Maas sind neue Angriffe der Franzosen gegen unsere Linien östlich von Fleury und gegen die am 8. September an der Souville-Schlucht gewonnene Stellung abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In hartnäckigen Kämpfen haben deutsche Bataillone den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südöstlich von Brzezany wieder vertrieben. An Gefangenen haben die verbündeten Truppen in den beiden letzten Tagen 2 Offiziere, 259 Mann eingebracht. In den Karpathen entspannen sich an mehreren Stellen kleinere Gefechte. Südwestlich von Zabie und von Schipoth wird gekämpft. Stärkere russische Kräfte sind südwestlich von Fundal Moldowi blutig abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Truppen stürmten die befestigten Vorstellungen des Brückenkopfes von Tutrakan. Die Stadt Dobric ist von den Bulgaren genommen. Bulgarische Kavallerie zersprengte mehrfach rumänische Bataillone.

Deutsche Seeflugzeuge belegten Konstanza sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdölanlagen von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kunst und Wissenschaft.

Das Residenztheater zu Dresden eröffnete, wie man dem „Chemn. Tgbl." schreibt, am Sonnabend die Winterspielzeit mit einem neuen Stück: „Unter der blühenden Linde", ein fröhliches Spiel mit Gesang in 3 Akten von Leo Kästner und Ralph Tesmar, Musik von Fr. Gellert. Das Stück macht den Eindruck einer Dilettantenarbeit; es ist weder dramatisch noch geistvoll, weder interessant, noch fein empfunden. Die Musik ist wohlklingend, aber recht landläufig.

An den 22 Universitäten des deutschen Reiches befinden sich in diesem Sommer 5460 Studentinnen gegen 3900 im ersten Kriegssemester.

Der Südpolarforscher Shakleton hat „Daily Chronicle" ein Telegramm gesandt, laut dem sämtliche Mitglieder der Expedition wohlauf sind.

Der Raub der Warschauer Universitätsbibliothek durch die Russen. „Ruski Wjedomosti" melden, daß das Dumamitglied, der Pole Karusiewich, an den Kultusminister Ignatiew ein Schreiben richtete, worin er den Minister um Aufklärung bittet, welches Schicksal die Warschauer Universitätsbibliothek, die nach Moskau übergeführt wurde, ereilt habe. Karusiewich betonte dabei, diese Bibliothek sei ein kostbares Eigentum der polnischen Nation. Minister Ignatiew antwortete darauf insofern ablehnend, als er behauptete, die Bibliothek gehöre zu der Universität und sei ganz und gar mit ihrem Schicksal an die Universität gebunden. Aus Riga erfährt dieselbe Zeitung, die Militärbehörden hätten das Ansuchen des Rigaischen Magistrats wegen Zurückführung der evakuierten Mittelschulen nach Riga abgelehnt.

Neue Römerfunde im Elsaß. In dem ehemaligen Römerkastell Zabern werden gegenwärtig unter Leitung des Straßburger Archäologen Dr. Forrer Ausgrabungen nach römischen Funden vorgenommen, die bereits verschiedene beachtenswerte Ergebnisse gehabt haben. Die ersten Grabungen förderten Teile einer Mauer von der alten römischen Nordostfront zutage. Da dieses aus Sandstein und grauem Kalkstein errichtete Bauwerk gegen alle sonstige Gewohnheit der Römer sehr flüchtig hergestellt ist, nimmt Forrer an, daß es sich um jene 357 n. Chr. in überstürzter Eile aufgeführte römische Kastellmauer handelt, die der spätere Kaiser Julian vor der Schlacht bei Straßburg an dem von den Germanen zerstörten Kastell Tres Tabernae (Zabern) wiederherstellen ließ. Archäologisch noch bedeutungsvoller, so schreibt man aus Straßburg, ist die soeben erfolgte Freilegung eines großen römischen Eckturms. Die Fundamente dieses Bauwerkes sind nämlich, wie die ersten Nachforschungen schon erkennen ließen, mit zahlreichen wertvollen Grab- und Baudenkmälern förmlich gepflastert. Dieses ungewöhnliche Material stammt vermutlich aus dem Gelände vor den Schutzmauern und wurde von den Römern einfach weggenommen, damit dem andringenden Feinde jede Deckung fehle und die römische Besatzung ein freies Schußfeld habe, ein Vorgang also, der in dem heutigen Krieg sich schon vielfach wiederholt hat. Unter den Denkmalfunden ist — neben einigen halbsäulenartigen Platten — vor allem ein etwa 1¼ Meter langer Grabstein aus dem zweiten Jahrhundert beachtenswert. Die mit Rosetten-Verzierungen geschmückte Platte trägt eine Inschrift, die besagt, daß Durra ihrem Vater Festius, dem Sohne des Victor, das Denkmal habe setzen lassen. An derselben Stelle befinden sich noch andere Platten, die demnächst genauer untersucht werden sollen. Forrer vermutet, daß auch sie aus dem Gräberfeld vor der römischen Stadtmauer stammen. Sämtliche Funde sollen später dem Altertumsmuseum in Zabern einverleibt werden.

Vermischtes.

Die Erdbebenkatastrophe in Mittelitalien. Nach dem Berichte der amtlichen Prüfungskommission sind bei der Erdbebenkatastrophe in Mittelitalien 21 Dörfer vollständig zerstört; man fand allein 2000 Häuser in der Provinz Forli als unbewohnbar.

Ein Augenzeuge über die Explosion in Jersey City. Ein Augenzeuge der furchtbaren Explosion in der Munitionsfabrik in Jersey City am 29. Juli gibt im Amsterdamer „Telegraaf" die folgende Beschreibung des Unglücks: „Die Explosion erfolgte in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag nachts um 2 Uhr 10 Minuten. Die ungewöhnliche Hitze hinderte mich am Einschlafen. Ich blickte aus meinem Fenster. Plötzlich fiel mir die sonderbare Farbe des nächtlichen Himmels auf. Der Horizont war ockergelb. Ich grübelte über die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung noch nach, als ein gewaltiger Schlag und ein Klirren, wie, wenn hunderttausende Scheiben zugleich zersplittern, hörbar wurde. Gleichzeitig hörte ich das schreckliche Schreien von Menschen, die unverhofft durch den dröhnenden Schlag aus ihrem Schlaf aufgeschreckt worden waren. Anfänglich glaubte ich, daß ein schweres Gewitter über die Stadt ziehe, aber bald sollte ich eines anderen belehrt werden: der Himmel war wolkenlos und das Krachen war zu furchtbar, um von dem Zusammenstoß zweier Gewitterwolken herrühren zu können. Es begann langsam zu tagen. Als ich den Kopf aus dem Fenster zurückzog und im Dämmerdunkel meines Zimmers mich umsah, bemerkte ich, daß alle Photographien und Bilder von der Wand und der Schlüssel aus dem Türschloß gefallen waren, die Farbe von der Tür abgesprungen und alles, was auf meinem Tisch stand, umgefallen war. Und doch wohne ich 10 Meilen von dem Orte entfernt, wo die Explosion stattfand. Als ich mich ein wenig von dem Schrecken erholt hatte, — der Luftdruck hatte mich fast betäubt — eilte ich nach unten. Ich hatte keine Mühe, um die Haustür zu öffnen, sie war von der Explosion aufgerissen worden. Ich ging die Straße hinauf und glaubte meinen Augen nicht trauen zu können: in keinem Hause war auch nur eine Scheibe ganz geblieben. Aber das war noch nicht das Schlimmste. Man konnte durch die aus den Angeln gerissenen Fenster mit ihren zertrümmerten Scheiben bemerken, wie hier und dort die ganze Decke heruntergefallen war. Die Kronleuchter schaukelten an den ganz geblieben Drähten hin und her oder lagen zerbrochen auf den Tischen, soweit diese nicht selbst zerbrochen waren, denn in den meisten Zimmern war kein Stück ganz geblieben. Ich begab mich nach der New-Ark-Avenue, einer der großen Geschäftsstraßen, die einen sehr traurigen Anblick bot. Die prächtigen großen Spiegelfronten der schönen Läden waren total zertrümmert. Vor den Schaufenstern lag alles kurz und klein geschlagen und kreuz und quer durcheinander, wie, wenn eine Riesenhand einen Griff hinein getan und dann alles wieder hier und dort niedergeworfen hätte. So war es in New-York, aber so war es auch in den umliegenden Städten, selbst in Philadelphia, das doch 100 Meilen von Jersey City entfernt ist. Auch dort waren in einer Sekunde fast alle Fensterscheiben zertrümmert. Bis ½3 Uhr blieb ich auf der Straße und überall begegneten mir ängstliche Menschen, darunter viele Frauen mit schreienden Kindern auf dem Arm. Zu Hause angekommen, kletterte ich auf das Dach, von wo aus ich eine ziemlich gute Aussicht auf das Feuermeer in der Ferne hatte. Immer wieder fanden neue Explosionen statt und dann wurde jedesmal die Umgebung rund um Jersey City und New-York-City

so hell erleuchtet, daß man jedes Haus von über 25 warten, ja sogar jeden Stein so deutlich wahrnehmen konnte, wie beim grellroten Sonnenlicht. Viele Brände habe ich gesehen, aber keinen, der einen so ungeheuren grellen blendend weißen Schein verbreitete. Der Schaden, der durch die Explosion hervorgebracht wurde, betrug in Jersey City 50 000 Dollar, in New-York und Brooklyn 300 000, in Hoboken 35 000 und in anderen Städten zusammen 615 000 Dollar. Der Schaden, der durch den Brand selbst an der Unglücksstätte angerichtet wurde, wird auf 20 Millionen Dollar geschätzt und das ist vielleicht noch zu niedrig geschätzt. Am Sonntag morgen war es noch unmöglich, sich der Brandstätte zu nähern, denn die Hitze war auch in einer Entfernung von Hunderten von Metern nicht zu ertragen. Man fühlte, wie die Augen in den Höhlen glühten und die Haut so trocken wie Pergament wurde.

CK. **Wirken Gasangriffe tödlich auf die Tiere?** In der Jagdzeitung „Wild und Hund" macht Leutnant Toews Mitteilung von einer Beobachtung, wie giftige Gase auf Kleinwild wirken. Bäume und Sträucher litten stark unter den Phosphor- und Chlordämpfen, die vom Feinde mehrere Stunden lang zu unseren Schützengräben herübergeschickt wurden und wie ein dichter Nebelschleier sich auf das Land legten. Die Blätter vertrockneten, und die Blumen verdorrten. Dagegen waren die Tiere widerstandsfähiger, ihnen schadet das Gas anscheinend gar nichts. Die in unmittelbarer Nähe der vordersten Gräben vorhandenen zahlreichen Feldhühnervölker zeigten nach dem Abziehen der Dämpfe keinerlei Veränderung in ihrem Verhalten, weder die Alten noch die Jungen, die unsere Feldgrauen im Geiste schon lieblich in der Pfanne schmurgeln sehen. Auch die Hasen und Kaninchen hatten siegreich dem Angriff getrotzt, so daß auch von ihnen manches Exemplar in das Einerlei der Küche unserer Soldaten eine willkommene Abwechslung bringen wird. Ebenso trugen die Hunde keinen Schaden davon.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 5. September 1916.

Die Vorgänge in Griechenland.

(Siehe auch erste Beilagenseite.)

)(**Berlin.** Die Entente übernahm, wie aus Athen berichtet wird, schon am 3. September die Kontrolle über den gesamten Post- und Telegraphenverkehr. Alle Nachrichten von dort sind infolgedessen so abgefaßt, wie es ihrem Interesse entspricht.

)(**Berlin. Laut Berliner Tageblatt soll der König den Ententegesandten erklärt haben, daß er durch das Auftreten Rumäniens veranlaßt sei, die Richtlinien der künftigen griechischen Politik zu ändern. Die Ansicht bestehe, daß der König dies mit Zaimis tun werde.**

* **Lugano.** Wie dem „Secolo" aus Athen gedrahtet wird, haben die englisch-französischen Truppen Athen besetzt und die Uebergabe des Post- und Telegraphen-Amtes gefordert. Die Beamten der deutschen Gesandtschaft, Hoffmann und Hipp, wurden verhaftet, ebenso der Grieche Caractoidi. Der österreichische Legationssekretär versuchte im Automobil zu entfliehen. Der Kraftwagen wurde durch Schüsse zum Stehen gebracht und der Legationssekretär verhaftet. Baron Schenk soll es gelungen sein, zu entfliehen und Florina zu erreichen. Der rumänische Militärattachee wurde, weil er mit dem deutschen Gesandtschaftsbeamten Hoffmann befreundet ist, ebenfalls verhaftet, später aber wieder freigelassen.

)(**Bern.** „Secolo" meldet aus Athen: Die Alliierten hätten nicht nur im Piräus, sondern auch in Salamis und Eleusis die deutschen und österreichischen Schiffe beschlagnahmt, wobei sie behaupteten, die radiotelegraphischen Stationen dieser Schiffe hätten mit feindlichen Unterseebooten Verständigungen gepflogen. Es handelt sich um etwa 20 Schiffe, darunter mehrere große Ueberseedampfer.

)(**Genf. Der „Matin" berichtet aus Athen: Das Blatt „Embros" meldet, daß eine Abteilung portugiesischer Artillerie in Saloniki ausgeschifft wurde und versichert, daß demnächst 15 000 portugiesische Soldaten gelandet werden würden.**

Mißtrauen zwischen Rumänien und der Entente.

Rotterdam. Das englische Blatt „Nation" führt aus, daß jede Regelung der Balkan-Frage unzulässig wäre, wenn die Rechte der Nationalitäten nicht berücksichtigt würden. Aus der Proklamation des Königs Ferdinand geht hervor, daß Rumänien das Gebiet von dem Flusse Theiß bis an das Schwarze Meer beanspruche. Damit würde aber die Ziffer der unter rumänischer Herrschaft kommenden Magyaren, Serben und Deutschen die Zahl der angeblich zu befreienden Rumänen nicht unbeträchtlich übersteigen. In jenen Gebieten bilden die Rumänen nur 35 Prozent der Gesamtbevölkerung. Das Blatt verspricht sich auch im Zusammenhange mit den Ansprüchen der Italiener in Dalmatien, wo letztere in der Minderheit sind, und denjenigen der Serben auf Mazedonien und Albanien, wo die Serben ebenfalls in der Minderheit sind, wenig gutes für einen Rassenfrieden in Ost-Europa.

* **Stockholm.** Die russische Presse ist nach den ersten überschwenglichen Begrüßungsworten bereits äußerst kühl gegen Rumänien und hat an der Politik des Donaukönigs manches auszusetzen. Den in Petersburg aufgekommenen Gerüchten, daß Rußland die Abtretung von Bessarabien zugesagt habe, wird offiziös energisch widersprochen. Außer Transsylvanien habe man Rumänien nur freie Hand gegenüber des Banats gelassen. Auch irgendwelche Zugeständnisse in der Bukowina seien nicht gedacht. Die militärischen Kommentare des Djen ermahnen Rumänien, sich nicht in kurzsichtiges Vordringen gegen Ungarn einzulassen, das der gesamten Armee verhängnisvoll wäre. Das einzige operative Ziel sei gegen Bulgarien, das müßten die Rumänen unterstützen, vertrauend, daß die mächtige Entente auch so ihre Versprechungen erfülle. Rumänien scheine anderer Meinung zu sein. Alle Symptome des Mißtrauens zwischen den neuen Verbündeten sind bereits vorhanden.

Der Vertrag der Entente mit Rumänien.

)(**Bern.** „Giornale d'Italia" meldet aus Petersburg: Die Verhandlungen der Entente mit Rumänien seien am 4. August mit der Unterzeichnung eines Vertrages durch Bratianu und die Vertreter des Vierverbandes abgeschlossen worden. Rumänien habe sich verpflichtet, 14 Tage nach Wiederaufnahme der Offensive gegen Saloniki zu marschieren.

Der Vormarsch in der Dobrudscha.

* **Haag.** Nieuwe Rotterd. Cour. schreibt: Das wichtigste Ereignis an allen Fronten ist der deutsch-bulgarische Angriff in der Dobrudscha. Was mit Recht in Erstaunen versetzen kann, ist die Tatsache, daß die deutsche Heeresleitung auch für diesen Kriegsschauplatz Truppen zur Verfügung hat. Man muß sagen, daß an die deutschen Truppen so ungeheure Ansprüche gestellt werden, daß von einem Ueberschuß an Mannschaften natürlich nicht gesprochen werden kann, aber die Sendung der deutschen Truppen in die Dobrudscha beweist, welche große Bedeutung die deutsche Heeresleitung der Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Türkei beilegt. Den Bulgaren ist das Terrain wohlbekannt, denn es ist das Gebiet, das man ihnen geraubt hat.

Der Stillstand des rumänischen Vormarsches.

* **Budapest. Die Lage bei Temesvar und Orsova hat sich in den letzten 24 Stunden wesentlich gebessert. Orsova ist fest in unserer Hand. Von allen Teilen der rumänischen Front treffen Nachrichten ein, daß der rumänische Vormarsch zum Stillstand gebracht worden sei.**

Dar-es-Salam besetzt.

)(**London. Amtlich wird gemeldet: Am 4. September morgens 9 Uhr ist Dar-es-Salam besetzt worden. Seestreitkräfte in Verbindung mit Truppen aus Bagamayo und Saadani sind damit beschäftigt, den ehemaligen Sitz der Regierung und die Hauptstadt des deutschen Schutzgebietes in Besitz zu nehmen.** Südlich von Mrogoro wird unsere Verfolgung der deutschen Hauptstreitkräfte fortgesetzt. Der Hauptteil der Truppen unter Smuts befindet sich in der Umgebung von Matambo im Osten der Slopes- und der Uluguru-Berge. Kleinere Streitkräfte stoßen südlich durch das Hügelland vor, während im Westen berittene Truppen nach Süden auf die Uebergänge über den großen Fluß Ruchu drücken, in gemeinsamen Vorgehen mit einer Abteilung der 2. Division von Deventers, die Kikumi (42 Meilen südlich von Kilossa) erreicht hat. Im südlichen Gebiete besetzten Abteilungen unter Northey Neu-Iringe und wurden von diesem Orte und von Lupembe nach Manenge zu weitergeleitet, in welcher Richtung alle noch im Felde stehenden deutschen Truppen den Rückzug angetreten haben.

Zusammenkunft der Sozialisten der Entente.

)(**Kopenhagen.** Nach einer Stockholmer Meldung berichtet das dortige Blatt Sozialdemokraten aus Paris: Die Führer der französischen Sozialisten hätten beschlossen, die Sozialisten aus allen mit der Entente verbundenen Ländern zu einer Zusammenkunft nach London einzuladen, um die Friedensbedingungen und Maßnahmen zur Verhütung von Streitigkeiten infolge des Krieges zu erörtern. Das internationale sozialistische Büro im Haag habe die Vorbereitung der Zusammenkunft übernommen.

Die Neutralität Hollands.

)(**Haag.** Die Niederländische Regierung wird, wie der Staatscourant erklärt, in dem Kriege, der zwischen den mit den Niederlanden befreundeten Mächten Rumänien und Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland, Rumänien und der Türkei und Rumänien und Bulgarien ausgebrochen ist, eine absolut neutrale Haltung einnehmen.

Zur Kaperung des deutschen Dampfers „Desterro".

)(**Stockholm.** Das Schwedische Telegr.-Bureau meldet: Laut telegraphischer Mitteilung der schwedischen Gesandtschaft in Petersburg hat die russische Regierung eine entgegenkommende Antwort wegen der Kaperung des deutschen Dampfers „Desterro" gegeben.

Versenkt.

)(**London.** (Reuter.) Der französische Segler „General Archinard" 356 Bruttoregistertonnen groß, wurde versenkt. Der britische Dampfer „Swiftwings" wurde versenkt.

)(**London.** (Reuter.) Lloyds berichtet, daß die norwegischen Dampfer „Gotthardt" von 1462 Bruttoregistertonnen und „Setesdal" von 1475 Bruttoregistertonnen versenkt worden sind.

)(**Frankfurt.** Die „Frkf. Ztg." meldet aus Bern vom 4. September: Nach einer Aufstellung des Büros Veritas in Paris beläuft sich die Zahl der im Monat Juni durch Kriegsereignisse verloren gegangenen Handelsschiffe auf 60 mit insgesamt 103 075 Tonnen. Auf die Handelsflotten der Alliierten kommen ⅓ dieser Verluste, nämlich 49 Schiffe mit 81 601 Tonnen. Italien hat unter den feindlichen Unterseebooten am meisten zu leiden gehabt. Es verlor 12 Dampfer und 13 Segelschiffe mit rund 37 000 Tonnen. Die Verluste Englands im Juni betrugen nach der Veritas 13 Dampfer mit 28 399 Tonnen.

Gegen den englischen Boykott.

)(**Frankfurt.** Die „Frkf. Ztg." meldet aus Newyork vom 4. d. M.: Die chilenische Regierung sucht ein gemeinsames Vorgehen Chiles, Argentiniens und der Vereinigten Staaten gegen den englischen Boykott herbeizuführen. Hiesige Firmen unterstützen die Bewegung. Die Zeitungen sind ziemlich allgemein gegen den Boykott und die Postbeschlagnahmen aufgebracht.

Englischer Bericht über den Absturz des Zeppelinluftschiffes.

* **Haag.** Reuter meldet aus London weiter zu dem Zeppelinangriff, daß das Abenteuer, welches London in der Nacht zum Sonntag erlebte, unvergleichlich war, obgleich alles in nur etwa 20 Minuten (?) vor sich ging. Die Annäherung der Angreifer war systematisch angekündigt worden. Der Himmel wurde mit Scheinwerfern abgesucht. Bald hörte man in der Ferne ein Dröhnen wie dasjenige eines Gewitters. Ein Zeppelin wurde durch die Scheinwerfer beleuchtet, und man hörte das Donnern der Kanonen in der Ferne und in der Nähe. Der Zeppelin versuchte zunächst, sich hinter einer Wolke zu verbergen. Ganz London war minutenlang in ein Lichtmeer gebadet, das Aehnlichkeit mit einem Sonnenuntergang hatte. Jeder Gegenstand, jeder Schornstein, jede Telegraphenstange hob sich deutlich gegen den Himmel ab. Der eine Zeppelin wurde auf kurzem Abstand von Flugzeugen verfolgt, deren Umrisse man im Lichte der Scheinwerfer beobachten konnte. Ein Augenzeuge, der in unmittelbarer Nähe der Stelle wohnt, wo das deutsche Luftschiff abstürzte, erzählt noch einige Einzelheiten: Der Zeppelin fiel mit der Spitze nach unten. Die durch die Flammen hervorgerufene Hitze war groß. Das Wrack brannte noch 1½ Stunden, während die Patronen der Maschinengewehre unaufhörlich platzten. Die Menge begoß das Wrack mit Wasser. Am Sonntag begaben sich Tausende von Menschen nach Endfield. Man sah jedoch nur wenig von dem Unglück, da das Wrack bereits weggeräumt war. Die Photographien, welche von dem abgestürzten Luftschiff aufgenommen wurden, zeigen, daß die schweren Teile der Maschinen sich so tief in den Boden gebohrt hatten, daß sie ausgegraben werden mußten. Infolge der starken Beschädigungen der Hülle des Luftschiffs und der noch fortwährend stattfindenden Explosionen konnten die Leichen der Mannschaft erst spät in der Nacht geborgen werden.

Amtlicher bulgarischer Bericht

)(**Sofia.** Generalstabsbericht vom 3. September: An der mazedonischen Front keine Veränderung der Lage. Längs der ganzen Front schwaches gegenseitiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Etwas lebhaftere Tätigkeit herrschte nördlich des Ostrovo-Sees und im Tale der Moglenica, wo einige schwache Angriffe durch Feuer zurückgewiesen wurden. Die feindliche Flotte beschoß die Befestigungen nördlich von Kavalla, wo auch feindliche Flugzeuge Bomben abwarfen ebenso wie auf die Dörfer Staroon, Haznatar und den Bahnhof von Anguista. Mehrere Einwohner, darunter Frauen und Kinder, wurden getötet oder verwundet.

Im Norden überschritten am 2. September unsere Armeen die Grenze an der Dobrudscha, wobei sie vorgeschobene Abteilungen des Feindes kräftig zurückdrückten. Unsere Armeen rückten auf Kurtbunar, bemächtigten sich dieses Punktes nach entscheidendem Kampfe, wobei 165 Soldaten und 2 Offiziere zu Gefangenen gemacht wurden. Der Feind ließ 100 Tote und eine große Anzahl Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zurück. Eine unserer Abteilungen besetzte die Stadt Alkadinlar. Der Vormarsch wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Der Flecktyphus in der französischen Armee.

)(**Berlin.** Wie die „Voss. Ztg." aus London berichtet, herrsche bei mehreren Korps der französischen Armee der Flecktyphus. Die Regierung habe mehrere neutrale Staaten um Entsendung von Ambulanzen gebeten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französischer Bericht von gestern nachmittag: An der Somme machte der Feind im Laufe der Nacht keinen Versuch, die ihm abgenommenen Stellungen, welche die französischen Truppen schnell befestigt hatten, wieder zu erobern. Schlechtes Wetter beeinträchtigte die Kampfhandlung. Bis jetzt wurden dem Feinde 14 Geschütze abgenommen. Neue Gefangene wurden gemeldet. Auf dem rechten Ufer der Maas Handgranatenkampf in den Gegenden östlich und nordöstlich von Fleury, wo die Franzosen ihren gestrigen Gewinn vollständig behaupteten. Die Gesamtzahl der von ihnen in diesem Abschnitt gemachten Gefangenen beträgt 400.

Französischer Bericht von gestern abend: An der Sommefront entwickelte sich die gestern von den französisch-englischen Streitkräften eingeleitete Schlacht heute auf beiden Ufern der Somme und wurde den Tag mit äußerster Erbitterung fortgesetzt. Nördlich des Flusses machten wir in Erweiterung unserer Erfolge merkliche Fortschritte östlich des Dorfes le Forest, drangen über das Gehöft L'Hospital hinaus und besetzten den Bergrücken westlich des Gehölzes von Marrieres.

Heftige deutsche Gegenangriffe, die sich gegen unsere neuen Stellungen südlich von Combles richteten, und aus dem Dorfe vorbrachen, wurden durch unser Maschinengewehr- und Sperrfeuer gebrochen, das dem Feinde sehr schwere Verluste zufügte. Das ganze von uns eroberte Gelände wurde vollständig gehalten. Die Zahl der im Laufe der Zwei Tage nördlich der Somme gezählten Gefangenen erreicht jetzt 2500. Wir erbeuteten heute etwa 10 Maschinengewehre außer der gestern gemeldeten Zahl. Südlich der Somme griffen die französischen Truppen die feindlichen Einrichtungen auf einer Strecke von etwa 20 Kilometer von Barleux bis in die Gegend südlich von Chaulnes an. Ueberall gestattete die Tapferkeit unserer Soldaten und die Stärke unserer Artillerie uns, die vorgesetzten Ziele zu erreichen. An der Front Barleux—Deniecourt nahmen wir die erste Linie der feindlichen Gräben und setzten uns im Vorgelände des Dorfes Berny und an den Visieren nördlich von Deniecourt fest. Auf unserem rechten Flügel wurde das Dorf Soyecourt im Norden und Südwesten angegriffen und im Laufe eines glänzenden Sturmes vollständig genommen. Weiter südlich von Vermandovillers bis Chilly eroberte unsere Infanterie nach äußerst heftigem Kampfe in einer Ausdehnung von mehr als vier Kilometern die ganze erste Stellung der früheren deutschen Front, die mehrere sehr stark ausgebaute Verteidigungslinien umfaßte. Das Dorf Chilly wurde völlig genommen. Wir besetzten im Osten die Höhe 86 sowie den Westrand des Gehölzes von Chaulnes. Wir sind über das Dorf Vermandovillers, von dem wir einen Teil halten, von Norden und Süden her glatt durchgedrungen. Unsere schwere Artillerie nahm feindliche Truppen, die auf der Straße Liaucourt-Fonches sich entfalteten, unter Feuer und zersprengte sie. Die Zahl der von uns heute südlich der Somme gemachten und bereits gezählten unverwundeten Gefangenen übersteigt 2700. Auf dem rechten Maas-Ufer befestigten wir trotz heftiger Beschießung durch den Feind unsere gestrigen Gewinne, indem wir etwa 100 Meter in der Gegend östlich von Fleury vorrückten. Die Deutschen richteten gegen 9 Uhr einen sehr starken Angriff auf unsere Stellungen am Wäldchen von Chenois. Dieser Angriff vermochte anfänglich uns eine Feldschanze an der Straße von Vaux und Gräben westlich davon zu entreißen. Aber glänzende Gegenangriffe gestatteten uns, das Gelände gänzlich wieder zu gewinnen, das zeitweise aufgegeben war und etwa 100 Gefangene zu machen. Am Nachmittag wurden neue Angriffsversuche der Deutschen östlich von Chenois abgeschlagen. Die Zahl der gestern und heute in der Gegend von Fleury gemachten unverwundeten Gefangenen beläuft sich jetzt auf mehr als 500.

Erster englischer Heeresbericht vom 4. September. Gestern wurde zwischen Ancre und Somme äußerst heftig gekämpft. Wir nahmen eine feindliche Verteidigungsstellung von 3000 Yards Länge und 800 Yards Tiefe. In Ginchy, das wir zuerst ganz erobert hatten, verloren wir wieder an Raum. Aber ein Teil des Ortes ist trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe in unserem Besitz geblieben. Es sind 800 Gefangene eingebracht worden.

Zweiter englischer Bericht vom 4. September. **Heute** vormittag hat der Feind einen Gegenangriff auf unsere neugewonnene Stellung nordwestlich vom Mouquet-Gehöft gemacht, ist aber mühelos zurückgeworfen worden. Nördlich vom Gehöft Falfemons haben unsere Truppen am Nachmittag noch Boden gewonnen. An diesem Teile der Front dauert ein erbitterter Kampf an. Zwischen Ancre und Somme ist außer heftigen Geschützkämpfen nichts weiter zu melden.

)(**Berlin.** Prinz Joachim von Preußen, der in Kassel zu einem mehrwöchentlichen Erholungsurlaub verweilte, hat sich nach Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem Kriegsschauplatz zurückbegeben.

)(**Budapest.** Die Donaukonferenz nahm einen Beschlußantrag an, in dem es u. a. heißt: Der Grundsatz der freien Schiffahrt auf der Donau ist auch für die Zukunft aufrechtzuerhalten. Jeder Uferstaat hat dafür zu sorgen, daß der auf seinem Gebiete liegende Teil des Stromes der Schiffahrt ohne Hindernisse zur Verfügung steht. (Siehe auch unter „Deutsches Reich".)

* **Budapest.** Wie dem „Az Est" aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, hat sich nach dem raschen Einmarsch der Rumänen in Siebenbürgen ihr Vormarsch in den letzten Tagen auffallend verlangsamt. Die Pause in dem Vormarsch im Burzenland und am Czikora-Rand muß anhalten, da erst die Etappenstationen angelegt werden müssen.

)(**Konstantinopel.** Hier ist eine türkisch-deutsche Landwirtschaftgesellschaft gegründet worden. Zum Präsidenten wurde der Kammerpräsident Hadschi Adil Bey, zum Vizepräsidenten der Ackerbauminister Achmed Nessimi Bey gewählt.

Wasserstände.

Septbr.	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Raudnitz	Elbe Pardubitz	Elbe Melnik	Elbe Leitmeritz	Elbe Aussig	Elbe Dresden	Elbe Riesa
4.	— 12	+ 9	—	+ 14	— 42	+ 52	+ 9	+ 37	—110	— 39
5.	— 14	+ 10	— 30	+ 7	— 43	+ 56	— 5	+ 18	—113	— 34

Wetterwarte.

Barometerstand.

Mitgeteilt von R. Kalten, Optiker. Mittags 12 Uhr.

Temperaturen:

Tiefste Temp. v. vergang. Nacht +10° C.
Temp. von heute früh 8 Uhr +12° C.
Höchste Temperatur von heute +20° C.
Relat. Feuchtigkeit 40 %.

5. Sonnen-Aufg. 5,30° Unterg. 6,37°
6. „ 5,21° „ 6,35°
5. Mond-Aufg. 2,42° Unterg. 9,51°
6. „ 3,36° „ 11,01°

Erntedankfest u. Kirchweih in Dahlen

Sonntag u. Montag, den 10. u. 11. September 1916.

Heimatdank!

Was will der Heimatdank?
Er will dem ganzen sächsischen Volke Gelegenheit geben, einer Ehrenpflicht zu genügen und eine Dankesschuld abzutragen.

Fohlen-Verkauf.

Von Freitag, den 8. dss. Mts. stehen wieder große, frische Transporte bester Qualität 2- und 3jähriger

Oldenburger, Nordschleßwiger u. Belgischer Fohlen,

Auswahl 40 Stück (wobei egale Paare sind) bei mir zum Verkauf.

Döbeln, Fernruf 21. **Robert Augustin.**

Bayrische Gangochsen.

Donnerstag, den 7. September, nachmittags, trifft bei mir nochmals ein Transport von 26 Stück (letzter Herbsttransport) **Bayrische Gangochsen** in allen Größen und Preislagen, darunter egale Paare und sichere Einspänner, ein, und **wird ab Freitag, den 8. September, möglichst billig verkauft.**

Telph. 138. F. Bachbauer, Roßwein, Schützenstr. 26.

Fleißige, saubere Frau oder Mädchen
für einige Vormittage der Woche zum Reinemachen für bess. Haushalt **gesucht.** Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Für ein junges Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen hat, wird womöglich auf dem Lande eine **Stelle als Dienstmädchen** oder Kindermädchen gesucht. Offerten bitte an **B. Künzel,** Schloßstraße 16, 2. abzugeb.

Saubere Waschfrau

gesucht. Wo? sagt das Tageblatt Riesa.

Frauen

zum Pflaumenpflücken sucht **R. Gast, Mergendorf.**

Heyda.

Das Austragen des Riesaer Tageblattes für Heyda ist ab 1. Oktober d. J. anderweit zu vergeben. Gut passend als Nebenerwerb für in Riesa beschäftigten zuverlässigen Einwohner aus **Heyda** eventl. **Stöbeln.** Meldungen erb. baldigst die Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes.

Pferdejung., Mittelmägde, Kleinmägde u. Ostermädch. sucht
Mietfrau **Böttcher, Weida.**

Ein 18jähriges Mädchen

v. Lb. sucht per 1. 10. 16 Stellung. Offerten unt. **A 92a** an das Riesaer Tageblatt.

Kräftiger Schulknabe als

Laufbursche gesucht.

Kaiser-Franz-Josephstr. 13.

Einen verheirat. Schweizer

welcher zuverlässig ist, hat für 1. Oktober abzugeb.
Frau Jahn,
Stellenvermittl., Wülknitz.

Ein langjährig. gutgehendes

Grünwaren-Geschäft

krankheitshalber sofort oder später **zu verpachten.** Off. u. **B 93** an das Tageblatt Riesa.

2 Ziegenböcke
stehen zur Verfügung
Zeithain 51 b, 2.

2 starke Läuferschweine
(Kunzen) stehen zu verkaufen
Gröba, Riesaer Straße 12.

Schlachtpferde

und verunglückte kauft zu höchsten Preisen
Albert Mehlhorn,
Gröba. Tel. Riesa 685.

1 Fuhre guter Taubendünger
zu verkaufen **Hauptstr. 41.**

Garderobeschrank,

neu, groß, preiswert zu verkaufen, auch an Wiederverkäuf. **Goethestr. 88,** Erdgesch.

Zeichnungen

auf die

Fünfte Kriegsanleihe

und zwar

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen
— Kurs 95% —
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924
— Kurs 98% bezw. 97.80% —

nehmen wir bis

Donnerstag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr

zu **Originalbedingungen** entgegen.

Riesaer Bank
Aktiengesellschaft.

Achtung!

Morgen Mittwoch kommen
Gravensteiner Aepfel
zum Verkauf.
Marx, Gröba, Hafenschänke.

Pflaumen

kauft einige Ladungen und bittet um Offerte **P. Schröder,** Dresden, Circusstr. 3.

Altblei, Zinn, Kupfer, Messing

kauft u. zahlt höchste Preise
E. Weber, Klempnermstr.,
Riesa, Goethestr. 94.

Mariaschiener
Braunkohle

verkauft ab Schiff in Moritz
E. Hetzne, Zschepa.
Bestellungen wolle man an die Firma selbst u. an Gasthofsbes. H. Arnold in Moritz abgeben.

Ein beweglicher
Dampfkessel,

6 P.S., gut erhalten, ist preiswert zu verkaufen.
Forstbaumschule
Karl Klotz, Liebenwerda.

Ein fast neues Schoßleder,

sowie eine Wagenlederplane sind billig zu verkaufen
Hauptstr. 41.

Damen-Kleider

aller Art
werden schnellstens und preiswert in
dunkle Farben
umgefärbt bei

W. Kelling

Färberei und chem. Waschanstalt
Hoflieferant
Filiale Riesa, Hauptstr. 44.

Achtung! Für Landwirte!

empfehle ich das altbewährte **Corbin,** das vollständigen Ersatz für Kupfervitriol bietet. Um rechtzeitige Bestellungen bittet die Fabrik-Niederlage von

Max Starke, Futtermittelgeschäft.

Hafer zum Höchstpreise

kauft unmittelbar von Landwirten

Proviantamt Riesa.

Abbruch.

Vom Abbruch des Beamtenwohnhauses am Lauchhammerwerk gegenüber dem Staatsbahn-Güterschuppen sind folgende noch in gutem Zustande befindliche Gegenstände zu verkaufen:

66 Fenster, teilweise mit Winterfenster,
52 Türen mit Verkleidungen, Schloß u. Beschlag,
5 Grundöfen,
2 Kachelöfen,
5 Küchenmaschinen mit Kochherd und Pfanne,
10 eiserne Oefen.

Baumeister Arno Zäncker.

Als bes. preisw. empf. folg.

bessere Box-Calf-Maß-Rahmen-Stiefel

schlanke Formen, Herrenschnür- u. -Zugstiefel, Größe 42, zwei Paar Damenschnürstiefel, hohe Abs., ein Paar mit Lammpelz, Größe 39, ein Paar Rindlederschaftstiefel, Größe 41, ein Paar Rahmenburschenschnürstiefel, Größe 40, sowie ein Paar getragene Rindlederzugstiefel, Größe 41, ferner farbiges Schuhcrem, schwarze und braune Leder- sowie andere Senkel, Lederfett in Schachteln nur bester Qualität, sowie Einlegesohlen aller Arten u. Größen.

Goethestr. 86, p.

Pflaumen und Aepfel

kommen morgen in der Hafenschänke Gröba zum Verkauf.
Marx, Gröba.

Stelle morgen Mittwoch auf dem Wochenmarkte Riesa ein. Transport best. Qualität

frische Landgurken,

Einleger und Senfgurken billigst zum Verkauf. Hochachtungsvoll **Richard Haupt, Trengeböhla** b. Großenhain.

V. A. O. D.
6. 9. 16 I. und III.

Morgen Mittw. Uebungsabend, Versammlung: Ergebnisse des Preisrichtigschreibens, Aufnahmen, Eingänge.

Dank.

Allen denen, welche den Sarg unserer kleinen lieben

Herta

so reichlich mit Blumen schmückten, sagen wir unsern **herzlichsten Dank.**
Mergendorf, am 4. Sept. 1916.
Hermann Pleß und **Frau** nebst **Eltern** u. Angehörigen.

Herzlicher Dank.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme durch Spenden und herrlichen Blumenschmuck beim Begräbnisse unsers lieben Entschlafenen, des Pensionärs

Ernst Böhme

sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten **tiefgefühltesten Dank.** Insbesondere Dank für die trostreichen Worte am Grabe. Dies alles hat uns sehr wohl getan. Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in deine stille Gruft nach.
Gröba, am 3. Septbr. 1916.
E. verw. Böhme
nebst allen Hinterbliebenen.

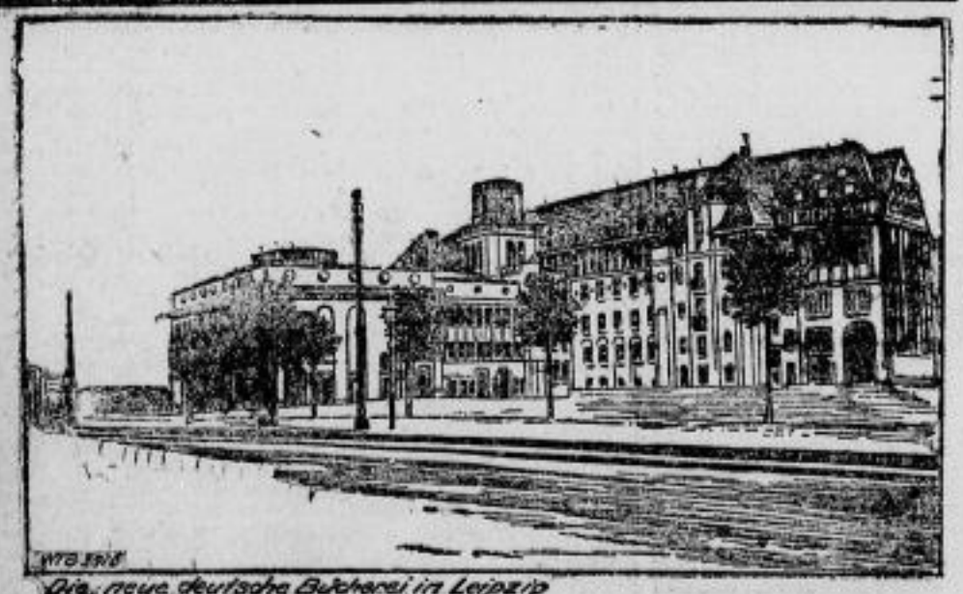
Die Verlobung ihrer Nichte **Frieda** mit Herrn Buchhalter **Otto Stein** beehren sich anzuzeigen

Gutsbesitzer **Hermann Gantzsch** und **Frau** Anna geb. **Franz.**

Meine Verlobung mit Fräulein **Frieda Kleditzsch** erlaube ich mir bekannt zu geben.

Otto Stein,
Res.-Infanterie-Regt. Nr. 102.

Gröba, im September 1916.



Die neue deutsche Bücherei in Leipzig

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber unvergeßlicher Jugendfreund, der

Gefreite Robert Garten

4./103, Inhaber der Friedrich-August-Medaille, im schweren Kampfe am 21. August 1916 durch Verschüttung den Heldentod für sein geliebtes Vaterland gefunden hat. Ohne von Kameradenhänden zur letzten Ruhestätte friedlich gebettet zu werden ruht er tief im Schoß der Erde.

Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt hat, vergißt dich nie.

Gewidmet von der Jugend zu Glaubitz und Sageritz.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hühnel, Riesa für Anzeigenteil: Wilhelm Winterlich, Riesa.

№ 206. Dienstag, 5. September 1916, abends. 69. Jahrg.

Die neue Kriegslage auf dem Balkan.

Von einem höheren Offizier.

Aus der geographischen und strategischen Lage Rumäniens haben sich drei verschiedene Fronten und demgemäß auch drei verschiedene Kriegsschauplätze entwickelt. Es sind dies die Siebenbürger Grenze, die Donaufront und die Dobrudscha. Es war für Rumänien unmöglich, auf allen drei Fronten gleichzeitig die Offensive zu ergreifen, weil dies mit den vorhandenen Truppenstärken nicht in Einklang gestanden und leicht zu einer Zersplitterung geführt hätte. So entschloß sich Rumänien zunächst, die Offensive an der Siebenbürger Grenze zu ergreifen, weil dies seinen politischen Zielen, der Eroberung von Siebenbürgen, entsprach und dadurch gleichzeitig ein Zusammenarbeiten mit der russischen Heeresgruppe Brussilow ermöglicht wurde. So bildet die rumänische Offensive gewissermaßen nur eine Verlängerung der russischen Front und stellt den Versuch an, die Südfläche der Mittelmächte umfassend anzugreifen. Da die österreichische Heeresleitung sich entschlossen hatte, die politische Grenze nicht hartnäckig zu verteidigen, sondern die Hauptverteidigungsstellung in einer verkürzten, weiter rückwärts gelegenen Linie zu wählen, fielen den vormarschierenden Rumänen zunächst örtliche Erfolge zu, unter denen die Besetzung von Hermannstadt und Kronstadt am wichtigsten erscheinen. Das rumänische Vorgehen selbst erfolgt langsam und zögernd, denn über die Südausläufer der Karpathen und das transsilvanische Alpengebiet führen nur wenige Straßen und Eisenbahnlinien, die für die Heranführung von Verpflegung, Munition usw. ohne weiteres benutzt werden können. Das rumänische Vorgehen hat zunächst auch den Russen Veranlassung zur Erneuerung ihrer Offensive gegeben, die bereits seit mehreren Tagen auf der ganzen Front von den Rokitnosümpfen an bis zu den Karpathen in der Südbukowina eingesetzt hat. An einzelnen Stellen nahmen die Kämpfe einen außerordentlich erbitterten und hartnäckigen Charakter an und die Russen versuchten unter Einsetzung sehr starker Ueberlegenheit die Stellungen der Mittelmächte zu durchbrechen. Es handelte sich dabei nicht um einige örtliche Kämpfe, sondern um neue gewaltige Durchbruchsversuche, die den Charakter großer Schlachten annahmen. In mehrtägigen Kämpfen ist es den Mittelmächten gelungen, die russischen Vorstöße überall abzuweisen und die Russen haben nur südöstlich von Zielona einen örtlichen Erfolg erzielt, indem sie sich der Ploskahöhe bemächtigen konnten.

An der eigentlichen Donaufront, die von der serbischen Grenze östlich Negotin bis in die Gegend nordöstlich von Rustschuk geht und eine Ausdehnung von 350 Kilometern besitzt, herrscht augenblicklich noch Ruhe. Die Rumänen haben zwar an ihrer Grenze stärkere Kräfte versammelt, die aber bisher lediglich defensiven Zielen gedient haben. Die Donau bildet ein starkes Hindernis sowohl wegen der Breite wie wegen der Strömung.

Die dritte Front wird durch die Dobrudscha gebildet, es ist das diejenige Gegend, die zwischen der Donau und der Küste des Schwarzen Meeres liegt, und die sich im allgemeinen von Norden nach Süden erstreckt und sich allmählich erweitert. Sie besitzt in ihrem nördlichen und mittleren Teile eine durchschnittliche Breite von 50 Kilometern und erreicht an der bulgarischen Grenze eine Ausdehnung von 100 Kilometern. Die linke Flanke wird durch die Donau gebildet, die gerade auf diesem Abschnitt infolge ihrer breiten sumpfigen Niederung ein noch größeres Hindernis darstellt als auf ihrem übrigen Laufe. Uebergangsversuche außerhalb der vorhandenen Uebergänge sind deshalb außerordentlich schwierig. In der Dobrudscha sind bereits seit längerer Zeit russische Abteilungen eingerückt, über deren Stärke verschiedene Angaben vorliegen, sie schwanken zwischen 250 000 und 400 000 Mann, sie haben die Donau bei Reni, östlich von Galatz, überschritten und sind im Vormarsch in südlicher Richtung begriffen. Nur durch die Teilnahme starker russischer Heeresteile ist es den Rumänen möglich gewesen, nicht nur an der Siebenbürger Grenze, sondern auch auf dem entgegengesetzten Flügel den Vormarsch anzutreten.

Die bulgarisch-rumänische Grenze ist offen und besitzt weder natürliche, noch künstliche Hindernisse, permanente Befestigungen sind nicht vorhanden. Das ganze Gebiet ist flach und zeigt nur wellenförmige Erhebungen, die sich bis zu höchstens 150 Metern erheben. Ausgedehntere Höhen finden sich erst südwestlich in der Gegend von Razgrad und Schumla. Da mit einem russisch-rumänischen Vormarsche bereits seit längerer Zeit gerechnet wurde, hatten die Mittelmächte und die Bulgaren auch schon rechtzeitig die entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen und genügend Truppen an dieser Grenze versammelt. Nachdem der Aufmarsch vollendet war, haben sie die Offensive ergriffen, die rumänische Grenze überschritten und sind in der Dobrudscha eingerückt, wobei die rumänischen Grenzschutzabteilungen unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurden. Wieder einmal haben die Mittelmächte und Bulgaren die Vorhand an sich gerissen und auf ihrem äußersten Flügel den Angriff begonnen. Dies konnte geschehen, während auf allen übrigen Hauptfronten die Mittelmächte ihre Stellungen gegen alle feindlichen Angriffe erfolgreich behaupteten, denn auch an den letzten Tagen sind nicht nur die russischen Vorstöße im Osten, sondern auch die gleichzeitig englischen und französischen Angriffe im Sommegebiet und an der Verdunner Front, sowie die italienischen Vorstöße im Gebiete von Görz abgewiesen worden. Der Hieb ist die beste Parade. Nach diesem Grundsatz sind auch jetzt wieder die Bulgaren verfahren und haben dadurch zugleich die Möglichkeit wahrgenommen, den Kampf auf rumänisches Gebiet zu verlegen und die Schrecken des Krieges dem eigenen Lande zu ersparen. Der Vormarsch in nördlicher Richtung bedroht in empfindlicher Weise die Flanken und rückwärtigen Verbindungen Rumäniens, und schneidet das Land ganz von seiner Verbindung mit dem Schwarzen Meere ab.

An der mazedonischen Front haben die Bulgaren nach den letzten amtlichen Nachrichten ihre neugewonnenen, taktisch sehr günstig gelegenen Stellungen befestigt und ausgebaut. Die Lage der Saloniki-Armee der Westmächte ist eine sehr ungünstige und schwierige. Es ist daher begreiflich, daß die Westmächte mit allen Mitteln bestrebt sind, eine Aenderung herbeizuführen. Um den rein frontalen Angriff gegen die sehr starken bulgarischen Stellungen zu unterstützen, und die sehr schmale Basis der Salonikiarmee zu verbreitern, war zunächst eine Landung an der Küste des Aegäischen Meeres in der Nähe von Kavalla in Aussicht genommen. Um dies zu ermöglichen, hatten die Engländer die Insel Thasos besetzt und auf ihr einen Flottenstützpunkt eingerichtet. Die Besetzung der gesamten Strecke zwischen Struma- und Mestamündung sowie der Befestigungen von Kavalla durch die Bulgaren hat diesem Plane einen ehernen Riegel vorgeschoben. Nunmehr versuchen die Westmächte, erneut einen Druck auf Griechenland auszuüben, um dieses Land zum Anschluß an die Entente zu zwingen. Darauf sind die letzten revolutionären Umtriebe und das Erscheinen einer starken englisch-französischen Flotte im Hafen von Piräus zurückzuführen. Griechenland soll sein eben auf den Friedensfuß gesetztes Heer von neuem mobilisieren. Das griechische Heer, dessen Stärke man auf etwa 200 000 Mann annehmen kann, wird aber längere Zeit gebrauchen, ehe es zur Ausführung einer Operation imstande ist.

Inzwischen werden auch die Ereignisse an der rumänischen Front ihren weiteren Fortgang genommen haben. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus ist die Offensive der deutschen und bulgarischen Truppen in der Dobrudscha von entscheidender Bedeutung und zeigt wiederum, wie die Heeresleitung der Mittelmächte und Verbündeten stets mit Erfolg bemüht ist, sich die Operationsfreiheit zu wahren, und dem Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben.

Die Fortsetzung der Vergewaltigung Griechenlands

wird von den Ententemächten mit der zähen Entschlossenheit des Verbrechers betrieben, der sein schon halb bezwungenes Opfer zur völligen Willenlosigkeit zwingt. Zwar geht es nicht so leicht, wie Venizelos und seine Verräterschar erwartet haben mögen. Selbst die Kriegsschiffe der Vierverbändler im Piräus und die Landungsmannschaft, die im Hafen von Athen alle drahtlosen Telegraphenstationen zerstört hat, vermochten den aufrechten König Konstantin nicht der Treue und des Vertrauens seines Volkes zu berauben. Mit Recht stellen italienische Nachrichten aus dem gequälten Lande fest, das alle Gewaltmaßnahmen nur das Eine klar bewiesen, daß das Volk der Hellenen in seiner übergroßen Mehrheit noch hinter seinem König stehe. So muß man sich denn zu neuen ungeheuren Knebelungsversuchen entschließen. Griechenland soll sein gesamtes Post- und Telegraphenwesen dem Vierverband ausliefern und damit den ganzen in- und ausländischen Nachrichtenverkehr in die Hand seiner Peiniger ausliefern. An Widerstand auch gegen diese Brutalität ist wohl nicht zu denken. Der Wille des Gewalttäters wird sich durchzusetzen verstehen. Aber was er noch nicht erreicht hat und schwerlich je erreichen dürfte, das ist das ach so heiß ersehnte freudige Eingreifen Griechenlands in den Weltkrieg zugunsten der Entente. Selbst wenn es gelingen sollte, schließlich eine griechische Kriegserklärung gegen die Mittelmächte zu erpressen: welchen militärischen oder auch nur moralischen Wert könnte sie haben? Der Vierverband aber fährt unermüdlich fort, sich mit tönenden Worten als Beschützer der kleinen Nationen und als Verteidiger der Völkerrechte aufzuspielen! Es ist eine ekelerregende Heuchelei!

* * *

Die Forderungen der Entente angenommen.

Reuter meldet aus Athen: Griechenland hat die Forderungen der Entente in vollem Umfange angenommen. Die Kontrolle über Post- und Telegraphen hat gestern begonnen.

Venizelos und Zaimis einig.

Ueber die Entwicklung der Ereignisse in Griechenland meldet der Athener Korrespondent des „Daily Telegraph“: Einer der Entente-Diplomaten erläuterte dem König gegenüber, daß die Kriegsnotwendigkeit Griechenland zum Kriegsschauplatz gemacht hätte. Die jetzigen und künftigen Maßnahmen der Entente werden durch die Notwendigkeit, den Krieg zu einem günstigen Ende zu bringen, geboten. Es bestehe keinerlei Absicht, Griechenland zur Beteiligung am Kriege zu zwingen, das wisse Zaimis. Venizelos und Zaimis seien einig und dürften eng zusammenarbeiten. Reuter erklärte, mitteilen zu können, daß der griechische König gegen die Ententeforderungen keine Bedenken habe.

Nach einem Pariser Telegramm aus Athen ist die Regierungsgewalt in Griechenland jetzt vollständig in die Hände der Alliierten übergegangen. Die königstreuen Truppen wurden von gelandeten Ententetruppen eingeschlossen und zur Uebergabe gezwungen und entwaffnet. Ihr Kommandeur, Oberst Trukopis, wurde gefangengesetzt. Der kranke König befindet sich im Schlosse Tatoi in tatsächlicher Gefangenschaft. Seine briefliche und telegraphische Korrespondenz steht unter strenger Ueberwachung. Der von Agenten der Alliierten geschürte Aufruhr breitet sich immer mehr aus. Der Rücktritt von Zaimis ist nur noch eine Frage von Stunden. Venizelos hält sich bereit, an die Spitze der Regierung zu treten. Er sandte an die „Sunday-Times“ ein Telegramm, worin er auf das tiefste bedauert, daß sich Griechenland noch nicht den Alliierten angeschlossen habe. Er hoffe jedoch, daß die Vereinigung Griechenlands mit der Entente in kürzester Zeit eine vollzogene Tatsache sein würde.

Ein Manifest Venizelos gegen Bulgarien.

Venizelos erließ ein Manifest, in dem er auf die ungeheure Verantwortung der Regierung sowie die tötliche Gefahr hinweist, welche den griechischen Interessen von den Bulgaren drohe.

Schafft das Gold zur Reichsbank!
Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!
Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Ueberweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben“, versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

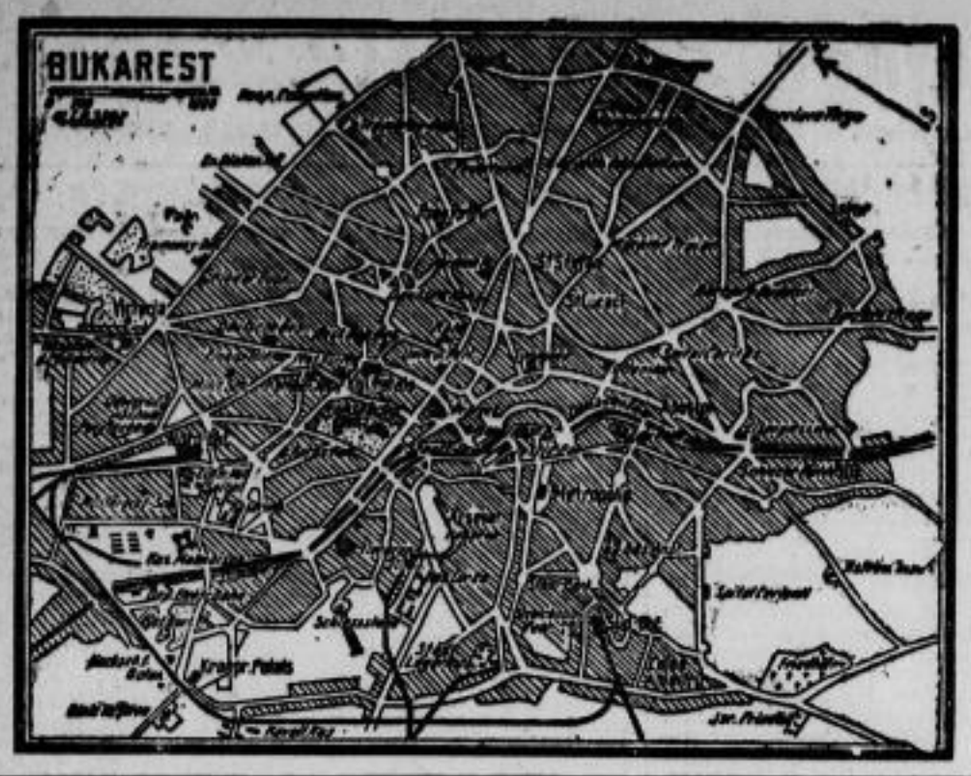
Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postscheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!
Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!
Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!
Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!



Von Granaten zerstörter Friedhof in Frankreich.

Die neue große Somme-Schlacht.

Erfolgreiche Kämpfe im Osten. — Der Vormarsch in der Dobrudscha.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Dem mit beispiellosen Munitionsaufwand seit Tagen auf unsere Stellungen gerichteten Vorbereitungsfeuer ist jetzt nördlich der Somme in 30 Kilometer Breite ein neuer französisch-englischer Angriff gefolgt, der zu einer ebenso erbitterten wie gewaltigen Schlacht sich ausgewachsen hat. Unsere Gegner beriefen sich selbst auf das deutsche Vorbild, von dem sie, je länger der Krieg dauert, um so abhängiger werden, und kündeten eine andauernde Offensive in mehreren Stößen an, zwischen denen die Pausen zu entsprechendem Ausbau gewonnenen Geländes benutzt werden sollten. Unsere Feinde bedenken dabei nicht, daß, wenn zwei dasselbe tun, es doch nicht dasselbe ist, und daß unsere Oberste Heeresleitung bei diesem ihren Nachahmungsdrang stets überlegen bleiben muß. So groß auch der Einsatz der feindlichen Kräfte war, die immer wieder vorgetrieben wurden, können wir mit dem bisherigen Ergebnis der neuen Riesenschlacht vollauf zufrieden sein. Beiderseits der Ancre haben unsere Truppen ihre Stellungen behauptet und an dem einzigen Punkt, wo der Feind vorübergehend eindringen konnte, bei Mouquet, nordwestlich von Pozieres, nachdem sie ihnen die schwersten Verluste zugefügt hatten, ebenso wie des Nachts am Foureauxwalde zurückgeschlagen. Ihre Führer, der bekannte frühere Generalquartiermeister von Stein und Frhr. von Marschall werden gleich den Generalen, die an anderen Frontabschnitten sich hervorgetan haben, im Heeresbericht mit Namen genannt. Das deutsche Volk wird das gern begrüßen, denn es ist ihm willkommen, zu wissen, welchen Männern es besonderen Dank schuldet. Auch die unter der Führung der Generale von Kirchbach und von Faßbender stehenden tapferen Divisionen zwischen Ginchy und der Somme haben sich bewundernswert gehalten, und dem Feinde bei dem Rückzug in die zweite Verteidigungslinie, in der sie seinen mit außerordentlicher Wucht geführten Stoß aufgehalten haben, jeden Fuß breit Bodens teuer verkauft. Wir wissen, wie wenig ein solches Zurückdrücken in die zweite Stellung nach so furchbaren feindlichen Opfern für die Gesamtlage bedeutet. Es kann den Gegner nur darüber belehren, wieviele Jahre und wieviel hunderttausende von Opfern er brauchte, um in diesem Tempo die Säuberung des eroberten Bodens zu erzwingen, und ihm die Unmöglichkeit dieser Aufgabe klarzumachen.

Selbst diese gewaltsamen Kraftanstrengungen werden die Feinde nicht einmal den von ihm angestrebten Zweck erreichen lassen, die freie Verfügung der Obersten Heeresleitung bei der Verteilung der Kräfte zu unterbinden. Die Mauer im Westen steht, das erweist sich in diesen Tagen von neuem, undurchbrechbar fest. Südlich der Somme sind, abgesehen von dem Abschnitt bei Barleux, wo feindliche Angriffe blutig abgewiesen wurden, die französischen Sturmtruppen schon von unserer Artillerie niedergehalten worden. Auch rechts der Maas hatten ihre Vorstöße nicht nur keinen Erfolg, sondern es gelang uns selbst, in der Souville-Schlucht, sie aus einem vorspringenden Winkel auszuheben und dabei 500 Gefangene zu machen.

Von besonders gründlicher Wirkung ist offenbar der letzte in der Nacht zum 3. September auf London unternommene Angriff unserer Heeres- und Marineluftschiffe gewesen. Zwar wissen unsere Feinde wieder nur von den bekannten drei toten Pferden zu berichten und bestreiten größeren Schaden, aber es entwischt ihnen das Geständnis, daß nicht nur zwei Hauptrohre der Wasserleitung, sondern gleich einige Gasfabriken zerstört worden sind. Wie sonderbar, daß die Bomben just mehrere (!) Gasfabriken in Flammen aufgehen ließen, und sonst alles im wesentlichen heil blieb. Jeder Unbefangene wird sich die richtige Ergänzung zu den zahlreichen Gasfackeln selber machen können. So schmerzlich es ist, daß dabei einer der Zeppeline im feindlichen Feuer abstürzte, so wird man sich doch mit diesem Opfer mit der Erwägung abfinden müssen, daß nach so vielen verheerenden Londoner Besuchen, von denen unsere Luftschiffe unversehrt heimkamen, ein vereinzelter Verlust von vornherein mit in den Kauf genommen werden mußte.

Im Osten haben unsere Truppen an allen Frontteilen, wo die Feinde ihre Angriffe, zum Teil mit großer Heftigkeit erneuert haben, so bei Luck, bei Zborow, Brzezany und in den Karpathen, erfolgreich gekämpft.

Die deutsch-bulgarischen Kräfte rücken in der Dobrudscha siegreich vor. Den ersten Zusammenstoß mit den bulgarischen Rächern bezahlten die Rumänen bei Kocmar mit über 700 Gefangenen; sie mußten in Unordnung sich zurückziehen.

* * *

Schwere Kämpfe im Westen und Südosten.

Ueber die schweren Kämpfe im Westen und Südosten schreibt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.": Im Sommegebiet hat sich eine neue Schlacht in außerordentlichem Umfange entwickelt. Unsere Feinde versuchen unter einem Munitionsaufwand, der sogar das Trommelfeuer der Tage vor dem 1. Juli übertrifft, erneut unsere Linien zu durchbrechen. Zu diesem Zweck haben sie die Angriffsfront wesentlich verbreitert.

Die Engländer sind auf der ganzen Front zwischen Beaumont und dem Foreaux-Walde bis Sonntag abend überall zurückgewiesen worden, und was diesen Hauptteil der ganzen Schlachtfront anbetrifft, so können wir schon jetzt feststellen, daß die Schlacht gewonnen worden ist. Es ist den Engländern trotz des Einsatzes ungeheurer Menschenmengen und überhaupt nicht mehr zu übertreffenden Trommelfeuers nicht gelungen, auch nur einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Beiderseits des vielumstrittenen Delville-Waldes sind die englischen Verluste ganz besonders schwer.

Dicht nördlich der Somme und bei Guillemont gelang es unseren Feinden, in die vordersten Linien einzudringen. Der Gegenstoß ist im Gange. Südlich der Somme unterband unser starkes Artilleriefeuer jeden Angriffsversuch und erstickte ihn bereits im Keime.

Auf der Südostfront haben die Russen von der Gegend Luck bis zur rumänischen Grenze auch wieder auf verschiedenen Stellen unter Nichtachtung jedes Einsatzes von Menschenleben angegriffen und geradezu ungeheure Verluste gehabt. An einzelnen Stellen sind sie bis in unsere vordersten Gräben eingedrungen, jedoch überall im Gegenstoß wieder geworfen. Vor der Front des Generals Litzmann liegen auf einer Breite von 3 Kilometern allein über 3000 Tote.

Unser letzter Luftangriff auf London.

In Ergänzung der amtlichen Mitteilung über den Angriff unserer Marineluftschiffe auf England in der Nacht vom 2. zum 3. September erfährt die „Telegraphen-Union" noch folgende Einzelheiten: Von der Festung London wurden die City sowie der nördliche und nordwestliche Teil der Stadt innerhalb von 4 Stunden mehrfach mit Bomben belegt. Zahlreiche Brände und Einstürze zeigten den Erfolg des Angriffes. Andere Luftschiffe griffen in Norwich Fabrik- und Befestigungsanlagen an, wo starke Explosionen und Brände hervorgerufen wurden. Ferner wurden in Oxford, Harwich, Boston und am Humber Scheinwerfer, Batterien und Industrieanlagen mit Bomben belegt, wobei zahlreiche Brände verursacht wurden. In Yarmouth, wo die Gasanstalt und die Flugstation das Ziel des Angriffs waren, wurde eine Batterie zum Schweigen gebracht. In Nottingham wurden Militär- und Fabrikanlagen angegriffen. Ein hierbei hervorgerufener Brand war noch auf 40 Seemeilen Abstand deutlich sichtbar. Die Luftschiffe waren während ihrer Angriffe, besonders über London, heftigster Gegenwirkung ausgesetzt. Außer von den an Land befindlichen Batterien wurden sie von Fliegern beschossen, die zur Verfolgung aufgestiegen waren. Obgleich die Luftschiffe durch Leuchtraketen und Scheinwerfer beleuchtet wurden — ein Luftschiff war gleichzeitig von nicht weniger als 18 Scheinwerfern beleuchtet — sind alle Angriffe auf sie erfolglos gewesen.

Englische Darstellung des Luftangriffs.

Das Reutersche Bureau meldet vom 3. September: Heute Nacht wurde von einer aus 13 Luftschiffen bestehenden Flotte der bisher furchtbarste Angriff auf England unternommen. Der Schauplatz waren die östlichen Grafschaften. Das Ziel waren London und die Industriezentren in den Midlands. Die neuen Beleuchtungsbestimmungen waren höchst wirksam. Die Luftschiffe tappten im dunklen, um eine weitere Annäherung zu suchen. Nur drei Luftschiffe erreichten London. Das eine erschien um 2 Uhr 15 Min. in den nördlichen Bezirken und wurde sofort von unseren Geschützen und Flugzeugen aufs Korn genommen. Bald stand das Luftschiff in hellen Flammen, barst und fiel zur Erde. Es liegt jetzt als völliges Wrack bei Cuffley in der Nähe von Enfield. Zwei andere Luftschiffe wurden durch unsere Geschütze vertrieben und waren nicht im Stande, sich dem Mittelpunkte der Stadt zu nähern. Eine große Zahl Bomben fiel wahllos über den östlichen und südöstlichen Grafschaften nieder. Die Zahl der Opfer ist noch nicht vollständig bekannt, doch scheint sie mit Rücksicht auf die Zahl der Luftschiffe und Bomben nicht bedeutend zu sein.

Das Preßbureau meldet von 6 Uhr abends: Sorgfältige Untersuchungen zeigen, daß die durch den Luftschiffangriff in der letzten Nacht verursachten Todesfälle und Sachbeschädigungen in gar keinem Verhältnisse stehen zu der Anzahl der dabei verwendeten Luftschiffe. Es wird berichtet, daß ein Mann und eine Frau getötet sowie elf Erwachsene und drei Kinder verwundet wurden. Im hauptstädtischen Polizeibezirk ist niemand getötet worden. Die letzten Berichte lassen erkennen, daß in der Hauptstadt einige Nebengebäude leicht beschädigt, zwei Hauptrohre der Wasserleitung zerschnitten und 3 Pferde getötet wurden. Der sonstige Schaden ist geringfügig. Eine Anzahl Landhäuser wurde beschädigt, ebenso eine Kirche. In mehreren Gaswerken brach zwar Feuer aus, aber militärischer Schaden irgendwelcher Art wurde nicht angerichtet.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 4. September 1916: Oestlicher Kriegsschauplatz: Front gegen Rumänien: Vortruppengeplänkel. Artilleriefeuer. Keinerlei Aenderung der Lage. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl: Die Russen setzten ihre Anstrengungen, den Widerstand der Verbündeten in den Karpathen zu brechen, Tag und Nacht fort. Es kam an zahlreichen Punkten zu erbitterten Kämpfen. Die Anstürme des Feindes wurden durch Feuer oder im Bajonett- und Handgranatenkampfe abgeschlagen. Kleine örtliche Erfolge, welche die Russen südwestlich von Fundul-Moldovi und im Gebiete des Tartaren-Passes errangen, wurden durch Gegenangriffe zum großen Teil wettgemacht. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch südöstlich von Brzezany brachten dem Gegner seine verlustreichen Angriffe keinen Vorteil; um ein kleines Grabenstück wird noch gekämpft. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Nördlich von Zborow und zwischen Swiniuchy und Szelwow in Wolhynien scheiterten neuerlich zahlreiche mit großem Massenaufgebot geführte Angriffe des Feindes.

Italienischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: **Oestlich von Vlora (Valona) wurde der Vorstoß der Italiener völlig abgeschlagen. Der Feind mußte auf das linke Vojusa-Ufer zurückweichen. Alle unsere Stellungen sind wieder in unserem Besitz.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die russischen Sturmangriffe in Wolhynien.

Zu den blutigen Kämpfen bei Swiniuchy und Korytnica in Wolhynien meldet die „Köln. Ztg.", daß die Russen, an Zahl sechs- bis achtfach überlegen, in wilden Klumpen flüchteten. Fünfmal mißlang der russische Sturm bei unglaublichen Verlusten. Vor der Front eines einzigen deutschen Bataillons wurden 2000 Leichen gefunden. Die erfolgreiche Abwehr ist das Verdienst deutscher Truppen und Wiener Landwehrleute des 24. Regiments.

General Kuropatkin über die Kriegsoperationen.

General Kuropatkin erklärte einem Mitarbeiter des „Temps" auf die Frage, warum die Alliierten auf allen Fronten trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit und verzweifelter Anstrengungen so langsam vorwärts kämen, folgendes: Sehen Sie, sie wenden viel Munition und wir wenden viel Menschen auf. Nun wohl, man müßte diese Elemente vereinen. Der entscheidende Vormarsch gegen die Deutschen wird von demjenigen gemacht werden, der bereit sein wird, erst viel Munition aufzuwenden und dann ebenso gern viel Menschen einzusetzen. Die Leute haben wir — sagen sie in Frankreich und England — und daß wir nur Geschosse und schwere Geschütze brauchen. Liefern sie uns das Mittel, unseren großen Infanteriemassen den Weg zu bahnen: im übrigen was unsere Front betrifft, lassen sie es auf uns ankommen.

Luftangriff auf die Hafenanlagen von Constanza.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Deutsche Seeflugzeuge haben am 3. September Hafenanlagen, Kornspeicher und Oelbehälter von Constanza sowie den russischen Kreuzer „Kagul" und vier Torpedobootszerstörer ausgiebig mit Bomben belegt. Es wurde guter Erfolg beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung zurückgekehrt.

„Rumänien muß fallen!"

Vier Tage lang mußte die bulgarische Presse sich äußerst zurückhalten, ehe nicht die Regierung gesprochen hatte. Zum ersten Male war die Presse am 1. September lebhaft bewegt. Alles, was an Kraftäußerungen gegen Rumänien zu lesen war, war eine getreue Wiedergabe der Stimmung des bulgarischen Volkes und der Armee. In der gesamten Presse ist nicht ein Wort zu finden, das nicht tiefster Ueberzeugung entstammt und gesunden Haß verrät, der sich nun in wuchtigen Taten entladen kann. Heute durchweht ein Geist das ganze Land: Rache für Dobrudscha und 1913: Der Kriegsbeginn zeitigt in Bulgarien natürlich ein festes Gemeinschaftsgefühl mit den Verbündeten. Die Kriegslosung ist: Rumänien muß fallen!

Herzzerreißende Szenen bei der Räumung Kronstadts.

Gelegentlich der Flucht der ungarischen und deutschen Bevölkerung aus Kronstadt spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Viele der zurückgebliebenen Bewohner benutzten die Gelegenheit, um das ganze Hab und Gut der Geflüchteten sowie deren Geschäfte um Spottpreise aufzukaufen. Nur Arzneien sind nicht zurückgeblieben, da es allen Apothekern rechtzeitig gelungen ist, ihre Vorräte in Sicherheit zu bringen.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Amtlich wird aus London gemeldet: Ein Telegramm des Generalleutnants Smuts berichtet: Die Verfolgung der feindlichen Hauptmacht im Gebirge von Uluguru wird trotz der ganz ungewöhnlich heftigen Regenfälle, welche die Brücken fortgeschwemmt und die Wege aufgeweicht haben, lebhaft fortgesetzt. Die Absicht des Feindes ist es, weiteren Widerstand in diesem günstigen Gelände zu leisten, um Zeit zur Organisation zu gewinnen. Sein Rückzug weiter nach Süden ist bereits vereitelt. Westlich vom Gebirge bewegen sich unsere berittenen Truppen auf Mahalala und Nissaki zu. Viele kleine Abteilungen des Feindes wurden gefangen genommen. Eine starke Abteilung der Truppen des Majors Van Devender rückte südlich von Kilossa aus vor. Abteilungen des Brigadegenerals Northey bewegen sich aus der Richtung von Iringo und Lepembe ostwärts nach Mahenge zu. An der Küste nähert sich eine Abteilung von Bagamoyo aus Dar-es-Salaam unter Mitwirkung von Schiffen der königlichen Flotte.

Feindliche Heeresberichte.

Amtlicher Bericht des Generals Haig vom 3. September: Wir griffen heute im gemeinsamen Vorgehen mit den Franzosen an unserer unmittelbaren Rechten den Feind an mehreren Punkten an. Wir eroberten einen Teil von Ginchy und ganz Guillemont. Unsere Front läuft jetzt einige 500 Yards östlich von Guillemont. Von Ginchy bis in die Nähe der Faufermont-Ferme östlich der Mouquet-Ferme gewannen wir ebenfalls Raum und machten mehrere hundert Gefangene. Zwischen unserem rechten Flügel und der Somme machten die Franzosen beträchtliche Fortschritte und eine ansehnliche Zahl von Gefangenen. Der Kampf dauert fort. Unsere Flugzeuge verrichteten äußerst nützliche Arbeit, indem sie mit der Artillerie und der Infanterie

zusammenwirkten. Feindliche Flugzeuge, die verzweifelte Anstrengungen machten, anzugreifen, wurden mit Erfolg in viele Luftkämpfe verwickelt und mit Verlusten vertrieben. Drei feindliche Maschinen wurden zerstört, außerdem mindestens 4 beschädigt, während wir 3 Flugzeuge verloren.

Russischer Bericht vom 3. September nachmittags. Westfront: In der Gegend von Riga griffen die Deutschen unsere lettischen Bataillone an, die zum Gegenangriff vorgingen und den Feind mit empfindlichen Verlusten über den Haufen rannten. In der Gegend von Dolotschewsk dauern die Kämpfe an. Südlich von Rafallowa und in der Gegend des Berges Kapul sowie in der Gegend von Dorna Watra verjagten unsere Truppen den Feind aus seinen eingerichteten Stellungen und bemächtigten sich mehrerer Anhöhen. Die Gegenangriffe des Feindes zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen wurden durch unser Feuer abgeschlagen. Wir machten 300 Gefangene. — Kaukasusfront: Die erbitterten Kämpfe dauern in der Gegend des Dorfes Ogbnut, wo der Feind stellenweise unter unserem Drucke zurückweicht und fliehl, an. Einen Angriff der Türken bei dem Dorfe Tschuruk schlugen wir zurück und erbeuteten hierbei noch eine Kanone.

Rumänischer Bericht vom 3. September morgens: Nordfront und Nordwestfront: Nach ziemlich lebhaften Kämpfen besetzten wir die Ortschaft Borsyck und die Höhen westlich dieser Stadt. Wir machten 4 Offiziere und 150 Mann zu Gefangenen. Die bewohnte Gegend von Sekeli in Haromszek ist vollständig von uns besetzt. — Südfront: Der Feind überschritt die ganze Dobrudschagrenze. Südlich von Bazargic wurde der Feind zurückgeworfen. An der übrigen Front dauern die Kämpfe an. Der Gegner beschoß Islazu und Casfat. Drei feindliche Wasserflugzeuge warfen Bomben auf Konstanza. Mehrere Kinder und Zivilpersonen wurden getötet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Friedenswünsche der russischen Rechtsparteien.

Polnische Blätter melden, daß die russischen Rechtsparteien gegen einen abermaligen Winterfeldzug arbeiten und sich für die Vorbereitung von Friedensverhandlungen einsetzen, da ein neuer Winterfeldzug für Rußland eine wirtschaftliche Katastrophe im Innern heraufbeschwören würde.

Dänemarks Neutralität.

Der dänische Minister des Innern, Rode, erklärte in der Folkethindebatte vom 2. September, daß auch diejenigen dänischen Kreise, die er neulich in einer Landsthingrede als absolut unneutral bezeichnet habe, keine Kriegsteilnahme Dänemarks wünschen. Es gäbe in Dänemark zwar einzelne verrückte Leute, die den Krieg wollten. Ihre Zahl sei jedoch zu gering, um eine Krise schaffen zu können. Es gäbe dann gewisse Preßorgane, die täglich daran arbeiteten, eine feindselige Stimmung gegenüber einer kriegführenden Macht zu schaffen, nicht zum wenigsten durch Angriffe auf die dänische Regierung. Es sei nicht schädlich, von diesem Treiben zu sprechen, dagegen sei es schädlich, daß diese Blätter zwei Jahre hätten wirken dürfen, ohne daß die Konservativen und die alte Linke in bestimmter Form von ihnen abgerückt seien. Daß dies geschehe, ist jetzt unbedingt erforderlich.

Die Daily Mail über Deutschlands Ernte.

Wenn die Engländer bisher die Berichte über den großen Erfolg der diesjährigen deutschen Ernte, die den allerdicksten Strich durch ihre Aushungerungsrechnung macht, als übertrieben hinzustellen oder überhaupt als erfunden zurückzuweisen versuchten, so müssen sie doch wohl jetzt an die ihnen so peinliche Güte unserer Ernte glauben, da selbst die Daily Mail sich dazu herabläßt, den deutschen Ernteerfolg zu bestätigen. In einem „Das Ende einer Krisis" betitelten Artikel berichtet ein aus Deutschland kommender neutraler Berichterstatter dem Londoner Blatte seine während der Erntezeit in Deutschland gewonnenen Eindrücke: „Wenn auch Deutschland zweifellos in wirtschaftlicher Beziehung eine harte Krisis durchmachen mußte und die Ernährungsfrage mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so dürfen wir doch daraus nicht auf ein Fortdauern dieses Zustandes schließen. Die wirtschaftlichen Bedrängnisse, denen man während der letzten Monate in Deutschland ausgesetzt war, sind auf die schlechte Ernte des Jahres 1915 zurückzuführen. Aber dies hat sich durch die jetzige gute Ernte geändert, und die Früchte dieser Aenderung werden bald zu bemerken sein. Auch sonst ist von der so oft berichteten Schwäche in deutschen Landen nichts zu spüren. Ueberall sieht man noch eine Unzahl junger Soldaten, und wer eine Rheinreise unternimmt, wird den vielen Militärzügen begegnen, deren Zahl nicht geringer ist, als vor einem Jahre. Die Hauptsache aber ist und bleibt die Ernte, und heute kann man nicht mehr bezweifeln, daß sie nicht nur gut ist, sondern weitaus über den Durchschnitt steht. Das Wetter war den Deutschen äußerst günstig. Deutschland wollte durchhalten, und es hat durchgehalten. Heute stehen die Dinge bereits so gut, daß man in ernsthaften Kreisen den Gedanken erwägt, in der Ernährungsfrage wieder gewisse Erleichterung zu schaffen und manche Einschränkungen zu vermindern. Natürlich werden die Wirkungen der Ernte erst nach und nach deutlicher hervortreten."

Nahkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz,
Mitte August 1916.

„Wo der Angriff den vordersten Graben erreichte, wurde er im Nahkampf abgewiesen." Wie oft liest man diesen Satz im amtlichen Bericht. Man hält die darin ausgesprochene Tatsache für selbstverständlich und läßt die Augen über den Text weitergleiten. Aber die Wiederholung und Andauer darf die Erkenntnis und Bewertung überlebensgroßer Taten nicht mindern. Freilich auch dem deutschen Soldaten im Grenzschutzgraben draußen ist es eine Selbstverständlichkeit, dem übermächtig anstürmenden Feinde standzuhalten und seinem Bajonett die Brust zu bieten; aber ebenso wie in ihm das Heldentum lebendig erhalten ist, muß unermüdlich in der Heimat die Größe dieses Opfermutes im Bewußtsein des Volkes bleiben, sein Empfinden und Handeln bestimmen. Das Bild der Kämpfer draußen darf nicht in den Hintergrund treten. Aller Tagesstreit hat vor dem Gelöbnis zu verstummen, in dieser Zeit, in der die Kriegsentscheidung im täglichen blutigen Handgemenge umrungen ist, in demütiger Ehrfurcht zum Opfer zu bringen, was den Kämpfern draußen schaden, ihren hingebungsvollen Kriegsdienst verlängern könnte. Prüfe man sich bei allen öffentlichen Erörterungen, ob sie vor allem auch vor denen bestehen können, die — draußen im Kampfe um den gewonnenen Boden — die schwerste Pflicht der Stunde erfüllen und im feindlichen Feuer an der Gestaltung des neuen Deutschland mitwirken. Sie sind einig im Willen zu siegen, und diese Einigkeit gibt ihnen die heroische Kraft. Solange das Kriegsschicksal noch nicht entschieden ist, hat die Heimat die ernste Aufgabe, diese Einigkeit des Volksteiles in Waffen durch ein festes Zusammenwirken in der Heimat zu stützen. Die Verantwortung, die auf ihr lastet, wird ihr am besten bewußt bleiben, wenn sie dauernd mit ihren Gedanken bei ihren Brüdern an der Feindesgrenze weilt, sich deren selbstlose Hingabe an des Reiches Bestand und Größe immer wieder veranschaulicht. Wer die schweren Kämpfe bei Riga miterlebt hat, konnte wieder erkennen, daß sich des Volkes Reinheit und Kraft am gewaltigsten in der Stunde der Not offenbart. Ich möchte noch ein Bild aus den Erinnerungen an jene Tage festhalten, aus den ersten Gefechtstagen, während derer es zum Nahkampf kam.

Die Stärke des Feuers verrät die feindlichen Absichten. Eine folgenschwere Entscheidung wird in die Hände weniger Bataillone gelegt. Der Tod wird Tage und Nächte hindurch mit gespanntesten Kräften mit ihnen ringen. Sie müssen durch einen Strom von Eisen und Feuer hindurch. Sie wissen, daß der Russe sein Ziel nicht erreichen wird, aber sie fühlen auch, daß sie das letzte hergeben müssen, um seine Kraft zu brechen. Jeder einzelne wird mit einer Uebermacht fertig werden müssen.

Die betäubenden Explosionen zerren an den Nerven. Sie sitzen in den Stollen, gefesselt, wehrlos und in ihrer Ohnmacht beklommen. Ein unglücklicher Treffer kann die Grabkammer schließen. Die Russen schießen ohne Unterlaß weiter. Man gewöhnt sich an das Getöse und kümmert sich nicht weiter um die Launen der bald nahen, bald ferneren Einschläge. Das Erddach zittert, und der Boden wankt, und langsam wächst die Erbitterung der Eingekerkerten.

Die Sinne lauschen, ob der Eisenhagel nachläßt, und es wirkt wie Befreiung, wenn draußen Ruhe eintritt. Man weiß es, es ist eine trügerische Stille. Die Geschosse machen den anstürmenden Bajonetten Platz. Nun wird der feindliche Vernichtungswille körperliche Gestalt annehmen. Jetzt gilt's den Graben in der Hand zu halten, mit den fremden wuterfüllten Menschen Auge in Auge zu kämpfen, jeden einzelnen niederzuringen. Sie stürzen aus ihren Erdpanzern auf ihren Platz an der Brustwehr. Sie sind der Freiheit wiedergegeben und recken ihre Sehnen und Muskeln. Die Erbitterung flößt ihnen kalte Besinnung ein.

Die ersten Russen sind am Drahtverhau. In dichten Massen wogen die gelblichen Gestalten heran. Das feindliche Artilleriefeuer ist nach rückwärts verlegt, um die Grabenverteidigung abzuschneiden, die Annäherung von Verstärkungen zu verhindern. Die Gewehre knattern los. Dem ruhigen wohlgezielten Feuer bieten sich Ziele, wie sie sich ein kampffrisches Soldatenherz nach dem langen Versteckspiel des Schützengrabens nur wünschen kann. Ein Schuß nach dem andern trifft. Aber trotzdem wären die Gewehre mit der Uebermacht nicht fertig geworden. Da fauchen die Maschinengewehre los. Aus irgend einer Flanke greifen sie die anstürmenden Regimenter in die Seite. Wo ihre Geschoßgarben hinreichen, entstehen breite Gassen in den Sturmkolonnen, da sinken die Menschen mit erhobenen Händen, wie vom Blitz getroffen, nieder. Ein Jubelgefühl geht durch die Reihen der Bedrohten, sie grüßen in Gedanken die hilfsbereiten Sekundanten. In einer Mulde am Drahtverhau, die im toten Winkel liegt, ballen sich etwa 100 Russen zusammen. Da, ein dumpfes Geräusch: sichtbar durch die Luft sticht eine Mine aus dem deutschen Graben in das Russennest. Die Wirkung ist verheerend. Die Gliedmaßen wirbeln in der Luft. Keiner ist übrig geblieben. Ein russischer Offizier in Khaki-Uniform — vielleicht ein Japaner oder Engländer, blitzt es durch die Köpfe — stürmt mit gutem Beispiel zweimal heran, bis ihn die tötliche Kugel trifft. In unseren Gräben werden die wackeren Verteidiger immer ruhiger und froher gestimmt. Die Zahl der Angreifer ist bereits so gelichtet, daß man gegenseitig bestimmte Ziele vereinbart und sich bei glücklichen Treffern Zigarren verspricht. Die Entspannung entlädt sich in Uebermut.

Das feindliche Artilleriefeuer nähert sich den vorderen Gräben. Der Menschensturm ist abgewehrt. Nun braust wieder einige Stunden lang das feuergefüllte Eisen heran. Die Musketiere nehmen ihre Gewehre und kehren wie Bergleute in ihre Stollen zurück, in ihre endlose, marternde Kerkerhaft. So geht es sieben Tage und Nächte lang: Arrest in den Erdhöhlen und frischfröhlicher Kampf an der Brustwehr.

In der zweiten Nacht spült die russische Flut einige Menschenwellen in einen Teil des vorderen Grabens. Es ist eine halbe Stunde vor Mitternacht. Drahtverhau und Graben sind vom Trommelfeuer plattgewalzt. Als die Brandenburger Musketiere sehen, daß ihre Gewehre die eindringenden Massen nicht mehr aufhalten können, füllen sie sich die Taschen mit Patronen und Handgranaten, dann hocken sie sich in einen Versteck dicht hinter dem Graben, in ein Granatloch, hinter einen eingestürzten Unterstand, in einen Zwangsweg. Es wird innerhalb weniger Stunden mit herbeieilenden Verstärkungen ein konzentrischer Gegenangriff vorbereitet, der den Feind wieder herauswerfen soll. Die eingedrungenen 200 Russen tasten sich in den Gräben umher, stecken vorsichtig die Köpfe in die Unterstände und kriechen hinein, wenn sie leer sind. Sie sind noch völlig erschöpft von dem verlustreichen Ansturm, verstört und zaghaft, den Erfolg auszunutzen. Aus den Verstecken pfeifen die Kugeln in die Gräben, und die Handgranaten scheuchen die führerlose Herde bald nach links, bald nach rechts.

Dann setzt von drei Seiten der Gegenangriff der Unsrigen ein. Die Russen werden immer enger zusammengetrieben. Bajonette und Kolben räumen mit ihnen auf. In seiner Todesangst hält ein Russe einem Feldgrauen einen Rubelschein hin, einem andern, der sich in einem Unterstand über fremde Marmelade hergemacht hat, wird der Mustopf unsanft aus der Hand geschlagen. Es ist ein Bild aus Dantes Hölle. Die Verwundeten schreien. Beim Aufleuchten der Raketen sieht man die zerfetzten, zuckenden Leiber in den Ueberresten der Drahtverhaue, dahinter die Ruhe des Friedhofes — neue Russenstürme wagen sich nicht heran. In den Gräben nimmt das Gedränge zu. Hier hält einer die Hand hoch, um sein Leben zu retten. Dort leistet eine Gruppe verzweifelten Widerstand. Beim Morgengrauen ist der letzte unverwundete Russe als Gefangener abgeführt, und der Graben wieder ganz in der deutschen Hand. Er bleibt es in den folgenden fünf Kampftagen. Die Russen kommen nicht einmal mehr an die Drahtverhaue heran.

In der Morgenstunde setzt das feindliche Trommelfeuer ein. Nun wechseln wieder Artilleriewirkung und Infanterieangriff miteinander ab. Die Tage und Nächte schleichen endlos dahin. Unerschütterliche Verteidiger wachsen mit ihrem Ingrimm und ihrer Zuversicht. Die Verwundeten harren auf ihren Posten aus, bis ihnen schwarz vor den Augen wird. Nachdem sie verbunden sind, bieten sie sich an, Munition nach vorn zu bringen. Ein Kompagnie-Koch, im Frieden Direktor eines bekannten Berliner Vergnügungslokales, erträgt den Gedanken, daß seine Offiziere seit mehreren Tagen auf ihre Leibgerichte verzichten müssen, nicht länger. Er arbeitet sich aus dem etwas rückwärts gelegenen Waldlager mit einem warmen Gericht und Tellern in Hasensprüngen durch das feindliche Artilleriefeuer hindurch. Kurz vor dem Ziel ereilt ihn das Mißgeschick. Eine Granate zerschmiß ihm das Geschirr und den Braten, ihm selbst stößt zum Glück nichts zu.

Die Bataillone verschnaufen ein paar Tage, dann bauen sie sich ihre Stellung wieder auf. Sie sind jeden Tag bereit, den Russen mit derselben Bereitschaft zu empfangen, die ihm bei seinem letzten Gastspiel zuteil wurde. Zunächst sinnt er noch über dessen Defizit nach.

Dr. R. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Verstrickt.

Roman von A. von der Elbe.

28. Fortsetzung.

13. Kapitel.

Josefine Turnau war neben ihrem Gatten, mit all dem düsteren Pomp, den sorgende Liebe ihr gewähren konnte, zur letzten Ruhe gebettet.

Eggeruck kehrte sogleich nach Lindental zurück. Bernhammer blieb einstweilen mit Adele in der Schwester Wohnung; teils folgte er dem Rate des Freundes, seine Tochter Denta und dem Gerede fern zu halten, teils scheuten er und sein Kind die trübe winterliche Landeinsamkeit, endlich aber gehorchte er äußeren Gründen; es gab da allerlei zu bestimmen, zu ordnen und Geschäftliches abzuwickeln, wozu er, als praktischer Mann und Bruder der Verstorbenen, Zeit und Geschick besaß.

Man hatte Josefinens Testament eröffnet, sie bestimmte — nach Abzug vieler Legate — ihr Vermögen zu gleichen Teilen ihrem Bruder und ihrem Neffen, Doktor Werner Brüggen. Für Adele warf sie ein Kapital von 10 000 ℳ aus und verfügte dabei: „zum freien alleinigen Gebrauch meiner geliebten Nichte Adele". In dem für die Lieblingsnichte nachgelassenen Brief bestätigte sie noch einmal ihr Geschenk und schrieb erklärend:

„Da das Leben oft wunderliche, unvorhergesehene Forderungen an uns stellt, meine liebe Adele, Forderungen, denen man nur mit barem Gelde gerecht werden kann, und da ich Dich in solchem Falle von dem guten Willen anderer unabhängig sehen möchte, lege ich die obengenannte Summe als Beweis meiner Liebe und meines Wunsches, Dir ferner treue Fürsorge angedeihen zu lassen, in Deine Hand; mache unbedenklich jeden Dir nützlich scheinenden Gebrauch davon und möge Dein Weg dadurch geebnet werden. Wenn meine Augen sich schließen, teures Kind, gibt es manchen warmen Blick der Liebe weniger für Dich auf der Welt."

Es folgte noch viel Herzliches, das Adele tief ergriff und ihre Tränen aufs neue fließen machte.

Bernhammer brummte über diese Bestimmung seiner Schwester.

„Bin ich denn nicht da, dir alles zu geben, was du brauchst, kleines Deekchen? So viel Geld gehört gar nicht zwischen deine unvorsichtigen Finger, ich lege die Obligationen hier in dies Schreibtischfach. Meinetwegen kannst du dir den Spaß leisten, selbst die Kupons abzuschneiden, so weit muß man doch wohl den Willen der Verstorbenen ehren."

Die Liebe für die Abgeschiedene und die Trauer über den Verlust der teuren Frau wob feste Bande um den Bruder, die Nichte und den Neffen der Toten. Nahe aneinandergerückt, mit unter einer Wolke von Betrübnis, und doch zugleich des gegenseitigen Trostes, der gleichen Interessen und immer tiefer empfundener Zusammengehörigkeit, sonderten sie sich von der Außenwelt ab.

Werner Brüggen brachte die freien Stunden, die seine Berufspflichten ihm ließen, oft im Hause der mütterlichen Frau zu, die ihn und Bernhammer durch ihr Testament auch geschäftlich nahe aufeinander angewiesen hatte. Es gab da immer etwas zu überlegen und zu ordnen, und Werner beeilte sich nicht mit Erledigungen, die ihn dahin führten, wohin sein Herz ihn aufs lebhafteste zog.

Adele, noch immer tief niedergeschlagen über den Verlust der geliebten Tante, gab sich stiller und zurückhaltender als sonst. Ihre natürliche sprudelnde Laune lag unter einem Wehmutshauch gedämpft. Halb lastete auf ihr die Trauer, halb belebte sie ein aufglühendes Liebes- und Glücksgefühl, dieser Zwiespalt prägte sich in ihrem Wesen aus, das erfüllt von verschleiertem Licht erschien; ihr stilles Lächeln; ihr scheuer warmer Blick machten sie für Werner sehr reizvoll.

Er wußte jetzt, daß er an der Erwiderung seiner Neigung nicht zu zweifeln brauche, allein voll Pietät für die Verstorbene hielt er die Zeit noch nicht gekommen, mit seiner Bewerbung hervorzutreten. Diese Wintertage mit ihrer Kälte, ihrem Schnee und Eis oder ihre Nässe und ihrem Schmutz auf den Straßen der Großstadt ließen als einen wunderlichen Gegensatz in seinem Herzen einen Liebesfrühling erblühen, wie er ihn so herrlich nicht für möglich gehalten. Wenn das teure Mädchen ihm aufleuchtenden Blickes in den schönen wohnlichen Räumen Josefinens, die ihn heimisch anmuteten, entgegeneilte, wenn der liebe väterliche Freund ihn treuherzig begrüßte, meinte er, sein Glücksgefühl sei kaum einer Steigerung fähig.

Weihnachten kam heran, die beiden Männer vereinigten sich in dem Gefühl, daß an eine Feier nicht zu denken sei, sie wollten miteinander zum Friedhof fahren, Blumen auf Josefinens Grab bringen und dann den heiligen Abend verleben.

Nun standen die drei Gleichempfindenden an dem frischen, mit der weißen kalten Schneehülle bedeckten Grabe der Hingeschiedenen, die ihnen immer in ihrer geistigen Regsamkeit wie von ewigem Leben erfüllt erschienen war. Adelens Tränen flossen in stiller Wehmut. Sie sprachen von den Vorzügen Josefinens, von ihrer Wesenheit, und Werner sagte:

„Sie war ein irrender Mensch, wie wir alle sind, aber ihre Freude am Leben, am Schönen und Frohen, ihr Bedürfnis nach ungehemmter Betätigung, ihre großmütige Güte, ihr lebhaftes Erfassen des Daseins, wirkten befreiend und machten sie zu einer eigenartigen anziehenden Frau."

„O, sie war himmlisch gut und lieb, meine süße Tante Jose," rief Adele.

„Ein famoses Frauenzimmer," sagte der Bruder, dem geistigen Bilde der Schwester leise zunickend. „Klug und entschlossen wie ein Mann und ebenso unternehmend."

„Ja, sie hatte einen starken Geist," pflichtete Werner bei.

Schweigsam, — jeder mit seinen Gedanken und mit einer etwas verschieden gefärbten Erinnerung an die Entschlafene beschäftigt, — kehrten sie heim. Allein auch diese Stunde hatte sie wieder einander nähergeführt.

Zu Hause, als Adele ihr Pelzsäckchen unter Fräulein Böhmes Beistand ablegte, sagte diese: „Nun werden gleich die armen Kinder kommen, die ich, wie die selige gnädige Frau es gehalten hat, herbestellen durfte."

„Ach ja, liebes Fräulein Böhme, nun wollen wir aufkramen und bescheren," rief Adele erfreut. „Nicht wahr, die Feier findet in Ihrem Zimmer statt?" Und sie lief eilig den Flurgang hinunter, um der guten Böhme zu helfen.

Die beiden Männer saßen in der Wohnstube, die Bernhammer sich mit einem großen Schreibtisch und Rauchtischchen gemütlich gemacht hatte. Im Kaminofen glühte das Feuer und über dem mit Büchern und Zeitungen bedeckten Tische leuchtete in der Hängelampe das elektrische Licht.

Die Herren saßen in Lehnstühlen, ihre Zigarren rauchend, am Ofen und plauderten, die feierliche Friedhofsstille war überwunden, das Leben forderte sein Recht.

Bernhammer, der kürzlich für ein paar Tage in Morse gewesen war, erzählte vom Gange der Wirtschaft auf dem Gute und wie vernünftig der Verwalter für alles sorge. Es sei ja jetzt die Jahreszeit, in der man's sacht angehen lasse, und Eggeruck, als getreuer Nachbar und Vetter, schaue dann und wann nach dem Rechten und melde, wie alles stehe. Er wolle aber doch bald mal wieder hinüberfahren.

Bernhammers Wesen erschien in dieser Zeit aufrichtiger Herzensbetrübnis gemildert. Sein lautes Prahlen, sein tiefes, dröhnendes Lachen hörte man selten, seine Grobheit und Rechthaberei trat kaum zutage, und Brüggen kam bei allen geschäftlichen Besprechungen gut mit ihm aus. Als sie nun, wie schon oft, wieder vertraulich nebeneinander saßen, bemächtigte sich Werners so lebhaft das Gefühl der Zusammengehörigkeit, daß dies jeden anderen Gedanken verdrängte. Sollte er nicht die ruhige ungestörte Stunde wahrnehmen und mit dem Vater über seine Wünsche sprechen? Er wollte ja gern mit der Bewerbung bei Adele selbst bis ins neue Jahr warten.

Der schöne heilige Abend mit seiner nicht ganz zurück-

Die staatliche Elektrizitätsversorgung in Sachsen.

Dem soeben erschienenen und von uns bereits gestern erwähnten Bericht der Zwischendeputation der Zweiten Kammer über das Königliche Dekret Nr. 28, die Einleitung und den künftigen Ausbau einer staatlichen Elektrizitätsversorgung betreffend, sind verschiedene Anlagen beigegeben. Die Anlage A enthält die

Richtlinien für die staatliche Elektrizitätsversorgung,

die von Regierung und Berichterstattern ausgearbeitet und von der Deputation angenommen wurden. Es heißt darin: Es besteht das dringende Bedürfnis, die Versorgung des Landes mit elektrischem Strom zu vereinheitlichen und zur Hebung der allgemeinen Wohlfahrt wesentlich zu verbilligen. Diese Aufgabe kann in vollkommener Weise nur vom Staate gelöst werden, der allein imstande ist, zwischen den Interessen der verschiedenen Landesteile und Berufskreise einen gerechten Ausgleich herbeizuführen. Deshalb will der Staat in erster Linie die Großerzeugung des elektrischen Stromes und dessen Verteilung in Hoch- und Mittelspannungsleitungen in die Hand nehmen. Es ist nicht beabsichtigt, dem Staate durch diese Stromversorgung eine Gewinnquelle zu eröffnen. Anderseits darf die Allgemeinheit der Steuerzahler durch das staatliche Unternehmen nicht belastet werden. Die vom Staate zu stellenden Strompreise sind daher so zu bemessen, daß nach Deckung der Betriebs- und Erneuerungskosten die volle Verzinsung und eine angemessene Tilgung des in dem Unternehmen angelegten Kapitals sichergestellt wird. Der Kleinverkauf des Stromes soll in der Regel den Gemeinden und Gemeindeverbänden überlassen bleiben. Wenn der Staat ein Unternehmen erwirbt, das bisher den Kleinverkauf selbst besorgt hat, so tritt der Staat auch hinsichtlich des Kleinverkaufs an die Stelle des bisherigen Unternehmers. Der Staat muß sich vorbehalten den Strom unmittelbar den Verbrauchern zuzuführen, wenn die Gemeinde oder der Gemeindeverband nicht in der Lage oder nicht gewillt ist, die Stromlieferung zu vermitteln oder wenn sonst ganz besondere örtliche oder wirtschaftliche Verhältnisse die unmittelbare Lieferung ausnahmsweise rechtfertigen. In Betracht kommen namentlich solche Großabnehmer, die nur bei allerniedrigsten Strompreisen bestehen können. Die Versorgung der staatlichen Großbetriebe und etwaiger vom Staate finanziell unterstützter öffentlicher Unternehmungen erfolgt ohne Vermittlung der Gemeinden und Gemeindeverbände. Bei der Ueberlassung des Kleinverkaufs an die Gemeinden und Gemeindeverbände wird vorausgesetzt, daß sie den Unterschied zwischen den bisherigen Selbstkosten des Stromes und dem vom Staate gestellten Strompreise möglichst vollständig zur Ermäßigung der Kleintarife verwenden. Die Gemeinden und Gemeindeverbände erleiden dadurch nicht nur keine Einbuße in ihren Einkünften, sondern werden durch die zu erwartende Steigerung des Verbrauches sogar Mehreinnahmen erzielen. Ob diese Mehreinnahmen zu weiteren Tarifermäßigungen verwendet werden sollen, wird von den jeweiligen Verhältnissen abhängen. Jedenfalls wird Vorsorge zu treffen sein, daß die Kleintarife der Gemeinden und Gemeindeverbände zu den ihnen vom Staate gestellten Strompreisen in einem angemessenen Verhältnisse stehen. Nähere Bestimmungen hierüber sollen in den vom Staate mit den Gemeinden und Gemeindeverbänden abzuschließenden Stromlieferungsverträgen vereinbart werden. Das Recht der Gemeinden und Gemeindeverbände, innerhalb ihrer Bezirke Elektrizität zu erzeugen und zu verteilen, soll nicht geschmälert werden. Die Entwicklung des staatlichen Unternehmens wird von selbst dazu führen, daß sich die Gemeinden und Gemeindeverbände nach und nach freiwillig an das staatliche Unternehmen anschließen, um des billigen Strombezuges teilhaftig zu werden. Soweit Gemeinden und Gemeindeverbände außerhalb ihrer Bezirke elektrischen Strom abgeben, soll ihr gegenwärtiger Besitzstand nicht beeinträchtigt werden, solange die mit Nachbargemeinden geschlossenen Verträge in Kraft sind. Für die Zeit nach deren Ablauf muß eine erneute Prüfung der Verhältnisse vorbehalten bleiben. Eine weitere Ausdehnung des Versorgungsgebietes von Gemeinde- und Gemeindeverbands-Werken außerhalb des Bezirkes der stromliefernden Gemeinde oder des stromliefernden Gemeindeverbandes kann nur zugelassen werden, soweit das Interesse der zu versorgenden Gemeinden gewahrt wird und der Staat selbst nicht in der Lage oder nicht gewillt ist, die Stromversorgung in angemessener Zeit zu übernehmen. Die Privatunternehmungen, die sich zurzeit mit der Erzeugung und Abgabe von elektrischem Strom gewerbsmäßig befassen, sollen möglichst bald in den staatlichen Stromversorgungsplan einbezogen werden. Der einzelne kann auch in Zukunft auf seinem Grundeigentum elektrischen Strom erzeugen und verwerten. Soweit zurzeit in einzelnen Fällen der Strom nach einem anderen mit dem Ursprungsgrundstücke räumlich nicht zusammenhängenden Grundstücke über staatliches Grundeigentum geleitet wird, sei es für den eigenen Bedarf des Erzeugers, sei es für ein von ihm geschaffenes oder unterstütztes gemeinnütziges Unternehmen, wird der Staat in die bestehenden Verhältnisse nicht ohne zwingenden Grund eingreifen.

Anlage B enthält den Entwurf einer Verordnung über die Errichtung eines Landeselektrizitätsrates. Danach wird der Direktion der staatlichen Elektrizitätswerke ein Landeselektrizitätsrat beigeordnet. Der Landeselektrizitätsrat besteht aus zwölf Mitgliedern. Außerdem gehört ihm der Vorstand der Direktion der staatlichen Elektrizitätswerke an. Der Landeselektrizitätsrat hat die Aufgabe, die Direktion der staatlichen Elektrizitätswerke in allen für die Versorgung des Landes mit Elektrizität und für die Entwicklung des staatlichen Unternehmens wichtigen Angelegenheiten, sowie in Tariffragen, zu beraten.

Anlage C bringt den Wortlaut des zwischen dem Staatsfiskus und der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft in Berlin wegen Uebernahme des der letzteren gehörigen Unternehmens des Elektrizitätswerkes Oberlausitz abgeschlossenen Vertrages, nach dem der Staat für die Ueberlassung der Kraftstation Hirschfelde mit sämtlichen Leitungsanlagen und Verwaltungsgebäuden an die E. L. G. den Betrag von fünfzehn Millionen Mark zahlt.

Anlage D endlich enthält den zwischen dem Staatsfiskus und den Oesterreichischen Elektrizitätswerken G. m. b. H. in Eger abgeschlossenen Vertrag, nach dem der Staat der genannten Gesellschaft für ihr ostböhmisches Versorgungsgebiet elektrische Energie in Form von Drehstrom (mit 50 Perioden) in den jeweils erforderlichen Mengen zu jeder Tages- und Nachtzeit liefert.

* * *

Die Zwischendeputation der Ersten Kammer zur Beratung der Elektrizitätsvorlage trat gestern mittag ½12 Uhr im Ständehaus zur Beratung der Vorlage und des dazu vorliegenden Berichts der Zwischendeputation der Zweiten Kammer zusammen. Man hofft, die Arbeiten der Zwischendeputation so zu fördern, daß beide Kammern am 18. oder 19. September zusammentreten und über die Regierungsvorlage beschließen können.

Panorama von Bukarest

Feuergefecht nach dem Minenlegen.

Von einem Kriegsfreiwilligen der Marine.

.... 24. August.

Der Alarm wird abgesagt. Noch einmal bespricht man rasch die besonderen Beobachtungen, die ja ein jeder macht. Dann verkraucht man sich in seinen Winkel. Ich kehre in die Funkenbude zurück. Drinnen muß ich dem Kameraden, der Wache hatte und nur einen Augenblick den Kopf aus dem engen Raum stecken konnte, alles genau erzählen. Plötzlich unterbricht er mich — eine kurze Handbewegung, ein leises Drehen am Variationshebel läßt sofort erkennen, daß er Empfang hat. Der Bleistift kritzelt über das Papier. Nun ist er fertig. „Sieh mal" meint er. Da hat er ein kurzes Signal, fremde Aufnamen dazu und verschlossener Text. „Marconi-Ton!" fügt er hinzu. Schon schreibt er wieder. Das angerufene Schiff gibt Antwort. Das müssen Engländer sein. Wir melden auf die Brücke: „Anscheinend feindlicher F. T. Verkehr". Der F. T. O. (Funken-Telegraphen-Offizier) 2 kommt von der Brücke in die Funkenbude. Er hört einen Augenblick am Telephon mit und betrachtet sich die aufgenommenen Funksprüche. Dann schließt er sich unserer Ansicht an. Zwar weiß auch er mit den Signalen nichts anzufangen, die für den Feind vielleicht eine Meldung über uns enthalten. Aber das ist ja das einzige, wodurch der Fehler der drahtlosen Telegraphie wett gemacht werden kann, daß man den offenen, jedermann verständlichen Text nach einem geheimen Verfahren chiffriert. Dadurch ist dem Uneingeweihten die Kenntnis eines Funkspruches unmöglich.

So ging es auch uns. Immerhin ließ die Lautstärke des fremden Sendeapparates den Schluß zu, daß sich das gebende Schiff in nicht allzugroßer Entfernung von uns befand. Doppelt scharf hielt nun jedermann auf der Brücke Ausschau. Plötzlich blitzen drei kurze Lichtstreifen über das Meer, denen gleich darauf drei Donnerschläge folgten. Da schrillt die Alarmglocke auch schon: „An die Geschütze!" Ein eiliges Laufen, und jedermann begibt sich auf seine Gefechtsstation. Die Sprachrohre zur Brücke werden rasch geprüft. Alles klappt. Backbord voraus zeigten sich für Augenblicke einige schwache Umrisse, auf der Brücke schätzt man, daß es größere Fahrzeuge, wahrscheinlich kleine Kreuzer sind. Aber ehe die Geschütze geschwenkt sind, verschwindet der Feind — denn dafür werden die verdächtigen Fahrzeuge, die ohne Lichter fahren, gehalten, — im Dunkel. Er will es wohl nicht auf einen Torpedoangriff bei Nacht ankommen lassen. Aber wir sind noch weit von der eigenen Küste entfernt. Sicherlich wird er durch seine F. T. Sprüche andere Schiffe herbeirufen. Noch immer hören wir im Telephon, wie die feindlichen Schiffe mit einander verkehren. So fahren wir an . . . Stunden. Von der Brücke aus will man bald querab, bald achteraus für Augenblicke Schatten vorbeihuschender Schiffe beobachtet haben. Es beginnt zu dämmern. Die günstige Zeit für einen Torpedoangriff ist für uns vorbei. Nun müssen wir bald in eine Gegend kommen, in der das Fahrwasser durch feindliche Minen verseucht ist. Schon öfters sind in dieser Gegend Handelsschiffe den englischen Minen zum Opfer gefallen. Der Ausguck auf der Brücke wird doppelt besetzt. Die Boote müssen der Minengefahr halber die Fahrt verlangsamen. Da erscheint der Feind achteraus. Die Boote sind im Augenblick in . . . . linie aufmarschiert. Jetzt fällt der erste Schuß, unser letztes Boot hat gefeuert. Gleich darauf senden die nächsten Boote Eisen- und Stahlgrüße zum Feind. Der erwidert das Feuer. Heulend kommen die ersten Granaten an, fliegen surrend über unsere Boote hinweg und schlagen viel zu weit vom Ziel ins Wasser, mächtige Wassersäulen aufwirbelnd. Nun entspinnt sich ein lebhaftes Feuergefecht zwischen den Schiffen. Der Gegner wird als ein Verband von etwa zwei bis drei kleinen Kreuzern und 6 Zerstörern ausgemacht. Er ist uns also artilleristisch überlegen. Langsam beginnt er sich einzuschießen. Näher bei den Booten springen die Wasserfontänen auf. Doch unsere Geschütze bleiben die Antwort nicht schuldig. Krachend senden sie wieder und wieder Granaten zum Feind, und die Beobachter stellen fest, daß er gut durch das Feuer eingedeckt ist. Ganz langsam fahren wir. Die Aufmerksamkeit, die jetzt fast ausschließlich auf den Gegner gerichtet ist, darf die Minen nicht vergessen, die rings um uns drohen. Jetzt ein Hallo auf der Brücke. Die Beobachter haben festgestellt, daß eine Granate mittschiffs eines Zerstörers saß. Jetzt wieder. Nur so weiter, ihr braven Schützen! Doch was soll das nun bedeuten? Der Gegner dreht ab. Sei es, daß er Verstärkung erwarten will, sei es, daß er Angst hat, auf eine eigene Mine zu laufen: er dreht ab und verschwindet im Morgennebel, der langsam aufkommt. Wir können ihm nicht folgen. Zu weit von der Basis entfernt, um Hilfe herbeizurufen können wir nicht versuchen, den an sich schon stärkeren Gegner, der unweit seiner Vorpostenlinie jeden Augenblick Verstärkung erwarten kann, bei Tageslicht zu stellen. Wir müssen uns begnügen, unserem Aerger über sein Ausreißen in der Nacht und sein Zurückgehen nach kurzem Gefecht in Worten lebhaften Ausdruck zu geben.

So geht es der Heimat wieder zu. Unterwegs treffen wir mit einem unserer Uboote zusammen, das bei Tag zum Kriege gegen England ausziehen kann — ein einziges kleines Boot mit ein paar kühnen Männern gegen eine zahllose Uebermacht. Aber es hat den mächtigsten Schutz: die Tiefe des Meeres, das gerne das kleine Fahrzeug in seinem Schoße birgt.

Bei der Einfahrt in den Heimatshafen erfahren wir dann, daß unser Zusammenstoß doch ein Opfer gefordert hat. Ein Geschoß, das dicht bei einem der Boote explodierte, hatte drei Mann leicht verwundet, einen Matrosen aber, einen jungen Kriegsfreiwilligen, so schwer verletzt, daß er kurz vor dem Einlaufen verstarb. Das Boot selbst war unbeschädigt davongekommen.

In den nächsten Tagen brachten uns die Zeitungen dann Kunde, daß die Dampfer . . . . . unseren Minen zum Opfer gefallen seien. Ob Kriegsschiffe aufliefen, erfuhren wir bei der strengen Geheimhaltung derartiger Verluste durch die englische Regierung leider nicht. Wir hoffen es aber im Stillen doch.

E. H. P.

zudrängenden Weihestimmung schien ihm geeignet, um das herrlichste Geschenk zu bitten, das ihm zuteil werden konnte. Er mußte doch erst der Einwilligung des Vaters sicher sein, ehe er sichs erlauben durfte, keine Bedenken tragen zu dürfen, mußte er sich doch durch deutliche Aussprache der gütigen Gesinnung dessen versichern, von dem er sein Glück zu fordern dachte.

Er war ein Mann, der nur nach reiflicher Ueberlegung handelte. Die Tochter hinter dem Rücken des Vaters zu gewinnen, erschien ihm unwürdig. Das Leben war ihm ein strenger Lehrmeister gewesen, und er hatte in ernsten Kämpfen seinen Charakter zu großer Gewissenhaftigkeit entwickelt.

Werner Brüggen sprang auf, er legte die Zigarre weg und ging ein paarmal im Zimmer hin und her. Dann hemmte er den Schritt, trat hinter seinen Stuhl, stützte die schlanken, starken Hände, die jetzt etwas zitterten, auf die Lehne und begann mit bewegter Stimme:

„Teurer Herr v. Bernhammer, es ist dies ein heiliger Abend — ein Abend, an dem viel geschenkt wird — an dem Tausenden von Gebenden und Nehmenden das Herz freudig klopft. Ich fasse mir Mut, Sie um ein großes, ein herrliches Geschenk zu bitten — um das Beste, was Sie zu vergeben haben — aber doch — ich bitte — bitte inständig. Sie wissen längst, was ich meine, was ich aus Ihrer Hand empfangen möchte. Adele, Ihre holde Tochter, ich liebe sie von ganzem Herzen, Sie müssen es sehen, daß wir uns einander zuneigen, denn ich hoffe, daß ich mich nicht täusche, daß ich Gegenliebe fand. Wollen Sie mir die Einwilligung geben, mich bei Adele um ihre Liebe zu bewerben?"

Bernhammer hatte mit wohlgefälligem Lächeln und Neigen des Kopfes den Worten seines jungen Freundes gelauscht.

„Nu sieh mal einer an!" rief er vergnügt, „ne' Liebesgeschichte, 'en Bräutigam soll ich dem Wurm zum heiligen Christ bescheren!"

Werner verstand den heiteren Ton nicht ganz, erblassend fragte er: „Nehmen Sie vielleicht Anstoß an meinem schlichten bürgerlichen Namen?"

„Unsinn, Brüggen!" Bernhammer erhob sich und legte seine Hand zutraulich auf des andern Schulter. „Namen — pah! Der Mensch ists, auf den es ankommt, und der paßt mir so gut, daß ich ihn mit Laune und Scherz begrüßte. Habe wohl mal gedacht, es könnte sein, — wäre möglich! Nun ists. Komm her, mein Sohn, wüßte mir keinen lieberen." Er warf die starken Arme um des schlanken Brüggen Hals und zog ihn an sich.

„Dank, mein Vater, Dank für Ihr Vertrauen!"

„Das kleine Ding wird doch wollen?" fragte Bernhammer besorgt, als sie sich wieder gegenüber saßen. „Solche Frage muß freudig bejaht werden, da gilt kein Zureden."

„Das würde ich unter keiner Bedingung wünschen. Aber ich glaube, ohne eingebildet zu sein, Adele ist mir gut."

Sie kamen überein, daß Brüggen bis ins neue Jahr mit seiner Bewerbung und dem Abschluß der Verlobung warten solle. Es erschien ihnen beiden verletzend, so bald nach ihrem schweren Verlust, noch in demselben Jahre, ein so freudiges Ereignis zu feiern.

„Anfang Januar gehe ich wieder für ein paar Tage nach Morse, wenn ich dann zurück komme, gibts Verlobung", Bernhammer rieb sich auflachend vor Befriedigung die Hände.

Adele eilte freudig belebt herein und erzählte von der schönen Weihnachtsfeier, die Fräulein Böhme für arme Kinder hergerichtet habe, und wie reizend und dankbar die kleinen Dinger gewesen wären. Sie schien ganz die Frühere in Frohsinn und schelmischer Laune.

Als nach einem glücklichen Beisammensein Brüggen gegangen war, sagte Bernhammer zu seiner Tochter:

„Ist noch 'en Rest in der Bowle, setz dich man noch mal her, Deelchen. Was tue ich mit solchem angebrochenen Abend; wollen noch eins schwatzen."

Das ihm angenehm erregende Geständnis des jungen Freundes brannte auf seiner Seele; er war nicht der Mann, zarte Geheimnisse zu bewahren. Wollen doch mal auf den Busch klopfen, dachte er. Es drängte ihn, zu erfahren, ob sie ihm keinen Strich durch die Rechnung machen werde. Seine Beobachtungsgabe hätte ihm schwerlich zur Erforschung eines verborgenen Seelenzustandes verholfen.

Adele war gern bereit, mit ihrem Vater aufzubleiben: „Ach ja, es wäre wirklich schade, schon zu Bett zu gehen. Doktor Brüggen hätte auch noch recht gut ein wenig dableiben können."

„Das verstehst du nicht, Dummchen. Er muß doch im Krankenhause noch vor der Nacht hier und da zusehen, wie es steht, er ist doch ein höchst pflichttreuer, vortrefflicher Mann. Findest du das nicht auch?"

Sie nickte unter des Vaters forschendem Blick errötend. Er räusperte sich. Wie sollte er weiter kommen? Der Kuckuck mochte die Diplomatie holen! — Zum Henker nochmal, so ein albernes Getappe und Gesäusel war nicht seine Sache! „Du, Mädel, sagte er mit pfiffigem Schmunzeln, „wenns nu' doch noch 'en ganz großes, prächtiges Weihnachtsgeschenk für dich gäbe?"

„Was denn Papa?" Sie sah ihn neugierig an.

„So 'en lebendiges — das — das aussieht, wie 'en Bräutigam —"

Fortsetzung folgt.

Kirchennachrichten.

Röderau. Mittwoch, den 6. September, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Am 1. Septbr. wurde auf dem Wege nach dem Bahnhof in der Nähe des Sächsischen Hofs

ein Jagdmantel,

in dessen Tasche ein Paar grauledere Handschuhe steckten, **verloren.** Der Finder wird gebeten, ihn gegen angemessene Belohnung in **Stichlers' Weinrestaurant** abzugeben.

Schlüsselbund verloren.
Geg. Belohnung abzugeben **J. Langer, Goethestr. 28.**

Verloren braune Zuckerkarte heute von Wettinerstr., Karolastr. b. Konsum. Geg. Bel. abzugeb. im Tagebl. Riesa.

Besseres möbliertes Zimmer an anständigen Herrn für 1. Okt. zu verm. Näheres zu erfahren **Goethestr. 12, p.**

Mittlere Wohnung
per 1. 10. in Riesa od. Nähe d. Bhf. **gesucht.** Angebote mit Preisangabe unter Z 91 erbet. an das Tagebl. Riesa.

Goldene Damenuhr
an Armbandriemen auf dem Wege Leutewitz—Riesa oder im Innern der Stadt **verloren.** Gegen Belohnung im Tageblatt Riesa abzugeben.

Versäumten Sie

das Riesaer Tageblatt auf den Monat September zur Lieferung frei Haus durch die Post (M. 0.84) oder durch den Zeitungsträger (M. 0.70) zu bestellen,

dann tun Sie dies heute noch!

Frau sucht Beschäftigung im Waschen.
Zu erfr. im Tageblatt Riesa.